

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 5, Rue Mayran, Paris-9. Téléphone: Trudaine 46-52

Aus dem Inhalt:

Pressefrieden - Pressefriedhof

Der braune Raubzug

Die Bedrohung Europas

Prix: Fr. 1,50

Das Hitlerplebiszit

Die Infamie des Plebiszits - Unter dem Gesetz des Nationalismus - Einheit und Freiheit

Am 10. April veranstaltet Hitler in Deutschland und Oesterreich ein Plebiszit. Er verlangt vom deutschen Volke die Zustimmung zur Annektion Oesterreichs, und er verbindet dies Plebiszit mit einer Reichstagswahl.

Keine Illusionen! Dies neue Plebiszit wird für ihn ein hochprozentiger Erfolg. Es ist die Wiederholung des Plebiszits nach der Rheinlandbesetzung. Mobilmachung und Plebiszit fallen bei Hitler zusammen.

Dieses neue Plebiszit hat nicht nur rückblickende, sondern auch vorausschauende Bedeutung. Wenn mit dem im Dritten Reich üblichen Prozentsatz der Abstimmenden das „Gesamtdeutsche Reich“ gebilligt wird, so damit zugleich auch alle Schritte, die Hitler gegen die Tschechoslovakei unternimmt, um die deutschsprachigen Gebiete dem „Gesamtdeutschen Reich“ anzugliedern. Der Angriff auf die Tschechoslovakei wird vorbereitet. Zunächst wird mit Hilfe von Henlein im Innern der Tschechoslovakei gewirkt, und die Desertion der deutschen Agrarier aus dem Lager des „Jungaktivismus“ ist ein Zeichen, wie die Annektion Oesterreichs psychologisch im sudetendeutschen Gebiete gewirkt hat. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann der Angriff losbricht.

Die Infamie dieser Plebiszite besteht darin, dass einem unfreien, geknebelten Volke die Verantwortung für die Politik der Diktatur aufgebürdet wird. Das Volk darf nur „ja“ sagen und muss „ja“ sagen. Wenn die Katastrophe kommt, wird die Diktatur sich hinter das Votum des Volkes verstecken. Schlimmer noch: die Gefahr ist unabweisbar, dass nach einem neuen verlorenen Weltkriege die Sieger dem deutschen Volke die Schuld zurechnen werden, dass sie sagen werden: dieses Volk hat die Politik der Gewalt gebilligt, dieses Volk muss also auf immer niedergehalten werden. Nach einem Kriege wird die Neigung der anderen, die tragische Lage des deutschen Volkes und sein Schicksal zu verstehen, noch weniger stark sein als heute.

Dabei spielt die Haltung der demokratischen Mächte dieser Infamie auch noch in die Hände! Muss das deutsche Volk nicht schliesslich glauben, dass Hitler recht habe, wenn jeder Willkürakt, jeder Gewaltstreich, jeder offene Rechtsbruch zu dem von ihm gewünschten Ziele führt, ohne dass sich die geringsten Schwierigkeiten und internationalen Komplikationen ergeben?

Ueber den Beweiswert der Hitlerplebiszite gibt es gar keine Diskussion.

Eine in Freiheit vorgenommene Abstimmung, die dauernde Diskussion und Dauerfreiheit der Diskussion voraussetzt, ist mit irgendeiner Form des Plebiszits unter einer Diktatur nicht vergleichbar. Wer zweifelt, dass das Hitler-Plebiszit am 10. April in Oesterreich eine gewaltige Ja-Mehrheit aufweisen wird? Aber wer hat nicht gewusst, dass vier Wochen zuvor Schuschnigg mit seinem Abstimmungsplan eine ebenso gewaltige Mehrheit für sich erzielt haben würde? Die brutale Gewalt annektiert nicht nur Länder, sie bricht auch den Willen Einzelner. Ein Plebiszit unter der Diktatur ist so viel wert, wie eine Erklärung, die ein Erpresster mit der Pistole vor der Stirn unterschreibt.

Ein Volk, das unter der Diktatur lebt, muss mit anderen Masstäben gemessen werden als ein freies Volk. Seine Bewegung und seine Entwicklung folgt anderen Gesetzen als die Entwicklung eines freien Volkes.

Das Gesetz des Nationalismus

Alle inneren Vorgänge in Deutschland stehen unter dem Primat der Aussenpolitik. Wie die Kriegswirtschaft das gesamte wirtschaftliche Geschehen überschattet, so beeinflusst der Gang der aussenpolitischen Ereignisse die Stimmungen des Volkes und seine Stellung zum System. Davon ist keine Klasse ausgeschlossen, und es wäre sehr falsch zu glauben, dass die deutschen Arbeiter ihrer Klassenlage wegen immun gegen nationalistische Stimmungen und Werturteile wären. Hitler und die Seinen sind sich darüber völlig im Klaren, und das neue Plebiszit ist der Beweis dafür, dass sie diese Zusammenhänge auszunutzen verstehen.

Das ist ein Stück ihres Hazardspieles. Nichts ist brüchiger, und nichts schlägt leichter um, als nationalistische Stimmungen und nationalistischer Rausch. Voraussetzung eines solchen Umschlages aber ist, dass das Risiko des Hazardspieles sichtbare Gestalt annimmt, und dass die Periode der Siege ohne Risiko ein Ende nimmt. Das aber liegt weder in der Hand des deutschen Volkes, noch in der Hand der illegalen Parteien. Die europäische Konstellation von heute, die Hitler begünstigt und die auf das deutsche Volk zurückwirkt, kann nur von aussen geändert werden.

Nach den Siegen von 1866 und 1870 war das preussisch-deutsche Regime Bismarcks auch innerpolitisch stabilisiert gegenüber den liberalen und de-

mokratischen Kräften. Auch das Aufsteigen der Sozialdemokratie im Zusammenhang mit der Industrialisierung hat dies Regime nicht ernstlich erschüttern können. Die Opposition war da — aber von der wirklichen Aenderung des Systems, von der Teilnahme an der Regierung oder gar von der Machtübernahme war sie weit entfernt. Und dabei war in den letzten Jahren dieser Aera vor dem Kriege die aussenpolitische Lage des Kaiserreichs schwieriger als die des Hitlerreiches heute.

Solange die Konstellation von heute anhält, solange werden die inneren Gesetzmässigkeiten, die gegen das System wirken, nur sehr langsam und in sehr langen Fristen wirken. Niemand, der die Dinge in Deutschland genauer beobachtet, erkennt auch nur Ansätze zu spontanen revolutionären Widerstandsbewegungen. Selbstverständlich gibt es Unzufriedenheit und Opposition, selbstverständlich stehen Millionen dem System in unversöhnlicher Gesinnung gegenüber. Aber von der Gesinnung bis zum politischen Willen, und vom politischen Willen zur revolutionären Aktivität ist ein weiter Weg, und der Weg von einzelnen sozialpolitischen Aktionen, die sich gegen schlechten Lohn und gegen schlechte Behandlung richten, bis zur politischen Empörung ist nicht minder weit. Und der Weg ist noch weiter unter der Herrschaft der modernen

Diktaturen, die mit allen raffinierten Mitteln auf das Massenbewusstsein einwirken.

Man soll nicht übersehen, wie stark sich die soziale Lage der deutschen Arbeiter unter dem System der totalen Rüstungswirtschaft geändert hat. Diese Lage ist mit der freier Industriearbeiter in einer relativ freien kapitalistischen Wirtschaft nicht vergleichbar und also sind auch die psychologischen Reaktionen der deutschen Arbeiter, also ist auch ihr Bewusstsein anders.

Darum müssen die Hitlerplebiszite ganz anders beurteilt werden als demokratische Wahlen. Sie sind dennoch für die demokratischen Länder ausserordentlich lehrreich. Sie zeigen ihnen, was sie versäumt haben. Sie lehren sie, dass durch die europäische Politik ein einziger unauflösbarer Zusammenhang geht, und dass mit der Politik des Zusehens die Dinge nur schlimmer werden müssen. Denn so wenig diese Plebiszite Ausdruck eines freien Volkswillens sind, so sehr zeigen sie auch, dass das Hitlersystem auf seinem Wege weiter gehen will, weitergehen wird und weitergehen muss — weil es nur so den gefährlichen Umschlag der nationalistischen Stimmung vermeiden kann.

Dies Weitergehen aber stellt ein Volk nach dem anderen vor die Frage: Kapitulation oder Krieg.



Einheit und Freiheit

Dem deutschen Volke gegenüber verübt das Plebiszit die Infamie, dass es die Politik Hitlers als die Erfüllung der ewigen Wünsche des deutschen Volkes darstellt.

Aber — ist denn das „Gesamtdeutsche Reich“ Hitlers, wie es uns die Karten in der deutschen Presse nach der Annektion Oesterreichs zeigen, nicht wirklich der Traum der Sehnsucht des deutschen Volkes? Haben nicht die deutsche und die österreichische Sozialdemokratie nach 1918 den Anschluss gewollt?

Waren nicht Marx und Engels, Bebel und Wilhelm Liebknecht grossdeutsch gesinnt?

War dies „Gesamtdeutsche Reich“ nicht der Traum der Paulskirche, und ging dieser Traum nicht noch weit über das hinaus, was heute ist?

Für die ersten Anfänge der deutschen Demokratie, für die Paulskirche, für die Führer des Sozialismus von Marx bis Liebknecht war nicht die nationale Einheit an sich der übergeordnete Wert, sondern die Freiheit.

Für Marx und Engels war die europäische Freiheit das übergeordnete Prinzip, mit dessen Hilfe sie die Erscheinungen des grossen revolutionären und kriegerischen Prozesses geistig ordneten, der zu ihren Zeiten Europa umwälzte. Diese Anschauung, die das Recht auf nationale Selbstbestimmung bejahte, aber es gleichzeitig an den Freiheitswillen der Völker und an den höheren Zweck der Förderung der europäischen Freiheit band, war das höhere Prinzip gegenüber dem rein nationalen, das die Nationalität und ihre staatliche Eigenexistenz um ihrer selbst willen bejahte, weil sie, wie Hitler, Hegel nachahmend sagt, von Gott gewollt ist. Von diesem übergeordneten Prinzip haben Marx und Engels die Kriege des zweiten napoleonischen Kaiserreiches, den italienischen Kampf um die Unabhängigkeit, den Krimkrieg, die Kriege von 1866 und 1870, die Balkanfragen und die polnische Frage beurteilt. Dies Prinzip war der Leitfaden, der sie durch den Wechsel der Konstellationen hindurchführte. Für sie war der Kern ihrer Politik nicht ein Zweikampf mit den Kräften der innerdeutschen Reaktion, der eine rein nationale, isolierte Angelegenheit gewesen wäre, sondern das Bewusstsein von der Verbindung dieses Kampfes mit dem allgemein europäischen Freiheitskampf, in dem es weder den Begriff der inneren Angelegenheiten eines Volkes, noch den Begriff der Neutralität, noch den Begriff der Nichteinmischung geben konnte. Die Souveränität der europäischen Freiheit stand für sie über der Souveränität der Nationalstaaten.

Das ist das Problem, vor dem die deutsche Demokratie immer gestanden hat, wenn sie mit der Reaktion, mit der Mischung aus Gottesgnadentum, Diktatur und nationalistischem Machtwahn zusammensties, die von jeher das Wesen der preussisch-deutschen Reaktion ausgemacht hat.

Einheit und Freiheit — aber die Reaktion hat immer unter Einheit und Freiheit etwas anderes verstanden als die Demokratie! Nach dem Siege der Reaktion hat sich in Deutschland der Begriff des Nationalen vom Begriff der Freiheit gelöst. Was mit dem Nationalliberalismus nach der Niederlage der Freiheit von 1849 begonnen

Es ist vielleicht nicht unnütz, auf eine Seite des Falles Oesterreich hinzuweisen, die soweit wir sehen, noch nirgends Beachtung gefunden hat. Auch Oesterreich hatte mit dem Dritten Reich einen sogenannten *Pressefrieden*. Aus Anlass des berühmten Staatsvertrages vom 11. Juli 1936 wurden auch Abmachungen über die Presse getroffen, und ebenso wie der Staatsvertrag die Unabhängigkeit Oesterreichs für ewige Zeiten sichern sollte, sollten die Abmachungen über die Presse den ewigen Frieden zwischen den beiden deutschen Staaten gewährleisten. Oesterreich hatte allerdings schon vor dem 11. Juli 1936 für den Pressefrieden mit dem Dritten Reich soviel getan, dass ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb. Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, die den Nazismus vom demokratischen oder gar — da sei Gott vor — vom marxistischen Standpunkt aus bekämpften, waren in dem christlichen Ständestaat Schuschnigg's streng verpönt. Die Abmachungen vom 11. Juli 1936 hatten die Folge, dass nationalsozialistische Zeitungen in breitem Strom in das Land hineinfluteten, während sich der Druck auf die antinazistische Literatur nur noch verstärkte. Die Tatsache, dass sich ein Blatt wie die berühmte Essener „Nationalzeitung“ der weitesten Verbreitung erfreute, während der „Neue Vorwärts“ verboten war und verboten blieb, kennzeichnet diesen Zustand.

Der gute Glaube Schuschnigg's, dass er durch die Methoden eines solchen Pressefriedens seinem geliebten Oesterreich Ruhe und Sicherheit vor einem Angriff verschaffen könne, soll nicht bestritten werden. Ebenso unbestreitbar ist aber auch, dass der Düpierte bei diesem Handel kein anderer als der gutgläubige Schuschnigg gewesen ist. Er hat mit redlichem Eifer den Ast abgesägt, auf dem er selber sass. Er selber hat die Propaganda unterbunden, die er dringend gebraucht hätte, um sich gegen die nazistische Strömung halten zu können.

Die Nazi haben wenig Empfänglichkeit für logische Argumente oder für menschliche Gefühle, desto stärker ist bei ihnen der Instinkt für tatsächliche Machtverhältnisse entwickelt. Aus der bereitwilligen Duldung der reichsdeutschen Nazipresse bei gleichzeitiger Unterdrückung jeder prinzipiellen Kritik

hat, hat mit dem Hitlersystem und dem „Gesamtdeutschen Reich“ Hitlers geendet. Das ist nicht unsere Sache!

So sicher die wahrhaft demokratischen Elemente in Deutschland seit 1849 die Freiheit über die Einheit des Beherrschterworts gestellt haben, so sicher stellen wir jetzt das Interesse der deutschen und der europäischen Freiheit der leeren, erzwungenen Einheit gegenüber, die nichts anderes ist als ein Sprungbrett für die Vergewaltigung anderer Völker, die zu Kolonialvölkern gemacht werden sollen.

Für diese Hitler-Einheit muss das deutsche Volk, muss das österreichische Volk den höchsten Preis bezahlen, den es zahlen kann, den vollkommenen Verlust seiner Freiheit.

Diese Einheit ist diesen Preis nicht wert — wie es nichts gibt, was diesen Preis aufwiegen könnte.

So wenig wie das Bismarcksche Reich die Erfüllung der Träume der Paulskirche von Einheit und Freiheit war, so wenig ist das Hitlersche „Gesamtreich“ die Erfüllung der Träume der deutschen Demokratie.

Wir stellen uns nicht unter das Gesetz des Nationalismus, wir haben mit dem deutschen Imperialismus nichts gemein — und die Tat Hitlers gegenüber Oesterreich lehnen wir ab, mit Empörung und Entrüstung, im Namen der Freiheit. C. G.

Pressefrieden — Pressefriedhof

Die oesterreichische Erfahrung

am Nazismus schlossen sie ganz richtig, dass sie sich allerhand erlauben dürften, und dass die Zeit nicht mehr ferne sei, in der sie sich alles würden erlauben können. Sie haben Recht behalten. Heute ist die ganze österreichische Presse gleichgeschaltet: der *Pressefrieden* hat ganz folgerichtig auf den *Pressefriedhof* geführt.

Werden andere Länder aus der traurigen Erfahrung Oesterreichs etwas lernen? Nach so vielen entmutigenden Erlebnissen wagt man es kaum noch zu hoffen. Und doch redet der Fall Oesterreich eine so laute Sprache, dass auch Schwerhörige sie verstehen müssten.

Was war der Pressefrieden mit Oesterreich? Nichts anderes als ein schlaues erdennener und erfolgreich durchgeführter Versuch, Oesterreich zu *entwaffnen*, um es desto bequemer vergewaltigen zu können.

Dass das Dritte Reich nach dieser gelungenen Generalprobe noch mehr Dumme sucht, um mit ihnen Pressefriedensverträge abzuschliessen, versteht sich von selbst.

Aber betrachten wir einmal im Lichte der neuesten Ereignisse, was ein Pressefrieden für die unmittelbare Gegenwart wie für die nächste Zukunft bedeuten muss.

Ein solcher Pressefrieden muss zum Beispiel bedeuten, dass in dem Lande, in dem er besteht, über den militärischen Einbruch Hitlers in Oesterreich nur die goebbelssoffizielle Darstellung der Ereignisse gedruckt werden darf, aber beileibe nicht die Wahrheit. Er muss bedeuten, dass über die nazistischen Methoden, mit Verträgen, gentlemen agreements und Ehrenworten des Führers umzugehen, kein einziges wahres Wort geschrieben und gedruckt werden darf.

Dass ein solcher Zustand der Presse in möglichst vielen Ländern der Welt das Schönste und Beste ist, was sich die Nazi überhaupt vorstellen können, ist begreiflich. Sie möchten den Zustand, den sie in den von ihnen beherrschten Ländern mit brutaler Gewalt geschaffen haben, auf dem Vertragsweg über die ganze Welt verbreiten, wobei sie freilich nicht an freiwillig geschlossene Verträge denken, sondern an erzwungene, durch Hervorrufung von Kriegsangst erpresste.

Was weniger leicht zu begreifen ist,

das ist die Tatsache, dass die Staatsmänner der demokratischen Länder diesen Schwindel nicht schon längst durchschaut und daraus ihre praktischen Schlussfolgerungen gezogen haben. Sie hätten es so bequem gehabt, wenn sie nur auf dem Wege der Tugend, das heisst in diesem Falle des demokratischen Prinzips, geblieben wären und wenn sie auf jeden Versuch der pressefriedlichen Einschüchterung mit dem Hinweis auf die *Pressefreiheit* als einen der unveräusserlichen Bestandteile einer demokratischen Ordnung geantwortet hätten! Die Kleinen konnten das allerdings nur dann tun, wenn sie miteinander und mit den Grossen zusammenstanden. Anstatt dessen haben wir erlebt, dass manche der kleinen Nachbarn Deutschlands von vornherein der Pressekritik am Dritten Reich enge Grenzen zogen, worauf denn die anderen sich beiläufig, dem glorreichen Vorbild zu folgen. So konnte es zum Beispiel in einem Lande, das sonst mit Recht allgemeine Sympathien geniesst, passieren, dass ein gewisser Teil der Presse den Einmarsch Hitlers festlich begehen konnte, während der andere sehr vorsichtig sein musste, um nicht konfisziert zu werden. Die Absicht, keine Vorwände zu liefern, Reizungen zu vermeiden usw. liegt auf der Hand. Das ändert aber nichts daran, dass durch die Anwendung solcher pressfriedlicher Methoden schon Richtung auf die Gleichschaltung genommen, der Weg zum *Pressefriedhof* schon beschriftet ist.

Würden die Staatsmänner der demokratischen Länder das Manöver der Nazi richtig durchschauen, so würden sie bemerken, welche geradezu panische Angst vor der Wahrheit die Machthaber des Dritten Reiches haben, und sie würden die Stelle erkennen, an der Diktatoren sterblich sind. Es ist doch nichts als Lug und Trug, wenn die Nazi von einem Pressefrieden sprechen so, als ob das wirklich ein Stück des allgemeinen, von allen heissersehnten Friedens wäre und nicht ein ordinäres Manöver zur moralischen Entwaffnung eines vermutlichen Gegners, ein Akt der Kriegsvorbereitung. Es ist immer die alte Geschichte von dem Fuchs, der den Hühnern predigt, und man wundert sich mit der Zeit nicht mehr darüber, mit wieviel Hühnerverstand ein grosser Teil der Welt regiert wird.

Ultimatum macht Schule

Das polnische Ultimatum

Die Politik der Ultimaten macht Schule. Der polnische Aussenminister Beck, eine der verderblichsten Figuren der europäischen Politik, hat, aufgereizt von Hitler und Mussolini, dem Kleinstaat Litauen ein Ultimatum geschickt. Zwischen den ursprünglichen Ueberfalls- und Eroberungsplänen Becks und den endgültigen Forderungen des Ultimatus besteht ein unverkennbarer Unterschied. Die englische, die französische und die russische Regierung haben auf ihn eingewirkt, um ihn von einem rechtsbrecherischen Ueberfall abzuhalten. Er hat sich vorläufig mit der Annahme seines Ultimatus durch die litauische Regierung begnügt, das die Herstellung normaler Verkehrsverhältnisse und diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefordert hatte. Seit dem räuberischen Ueberfall Polens auf Wilna waren alle Beziehungen zwischen beiden Ländern unterbrochen. Die litauische Regierung hat erklärt, dass sie sich unterwerfe, dass aber die Gewalt kein Recht schaffe.

Dieser polnische Vorstoss hat die Frage des Korridors, die Frage Danzig, und die Frage Memelland wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Mit diesem Vorstoss hat die polnische Regierung der Obersten gezeigt, dass sie von demselben Geiste der Gewalt erfüllt ist wie die Hitlerregierung. Sie ist zwar verbündet mit Frankreich, sie ist im Völkerbundsrat vertreten, aber sie gehört zu jenen Kräften in Europa, die eine stete Gefahr für den Frieden und die Demokratie darstellen.

Die Taktik von Mussolini, der offenbar als Hauptverantwortlicher hinter

dem neuen Ultimatum steht, läuft darauf hinaus, an möglichst vielen Punkten Gefahr und Unruhe zu schaffen, damit er ungestört von den Westmächten das republikanische Spanien erwürgen kann. Angesichts der Unbekümmertheit, mit der die Diktaturen mit dem Ultimatum spielen, erhebt sich die Frage: warum fordern die beiden grossen Westmächte die Einstellung des Luftbombardements offener Städte von Franco nicht ultimativ? Warum drohen sie nicht, gegen die schändlichste, unmenschlichste Gewalt wieder Gewalt zu setzen?

Karl Kautsky ist mit seiner Frau in Prag eingetroffen. Er wird nach Holland weiterreisen, um dort zu leben. Robert Danneberg und Karl Renner sind in Wien verhaftet worden.

Baron Franckenstein, der bisherige österreichische Gesandte in London und der bisherige österreichische Konsul in Paris, bemühen sich, eine Vertretung des Gedankens der *Selbständigkeit Oesterreichs* im Ausland zu organisieren.

Der Vertreter der österreichischen Legationisten, Baron Wiesner, ist rechtzeitig emigriert.

Kardinalerzbischof Innitzer von Wien hat sich prompt gleichgeschaltet.

Die Aerzte Professoren Neumann und Löwy, Wissenschaftler von internationalen Ruf, der eine Nobelpreisträger, sind in vielen anderen Wissenschaftlern und Intellektuellen verhaftet worden.

Programmgemäss. Am 16. Juni 1933 hat Goebbels in Hamburg eine Rede, in der er erklärte: „Deutschland hat eine Weltmission zu erfüllen. Die jetzige Revolution wird sich nicht allein auf zwei Staaten Europa beschränken. Die Kampfansage Hitlers den demokratischen Staat ist nur ein Auftakt. Am Ende der Entwicklung wird ein nationalsozialistisch gegliedertes Europa stehen.“

Die Drohung gegen Europa

Und die Pflichten der Arbeiterklasse

Bei der gemeinsamen Konferenz der S. A. I. und des I. G. B. in Paris, am 14. und 15. März 1938 wurden folgende Resolutionen angenommen:

Die Ereignisse der letzten Tage waren dazu angetan, die letzten Illusionen zu zerstören. Sie haben die Absichten der faschistischen Regierungen im grellsten Licht erscheinen lassen und gezeigt, mit welcher Blitzschnelle Hitler und Mussolini ihre Pläne zu verwirklichen gedenken.

Oesterreich, besetzt und annektiert, fällt von der Diktatur Schuschnigg unter die noch viel brutaleren Diktatur Hitlers. In Spanien, dem Opfer eines zweifachen Angriffs, der nunmehr unverhüllt geführt wird, sind die heldenhaften Kämpfer trotz ihrer Tapferkeit zum Zurückweichen gezwungen, erdrückt unter der Wucht der Kriegsmittel, über die ihre Gegner in Menge verfügen, während die Welt die republikanische Armee daran gehindert hat, sich ihrerseits solche zu verschaffen. Die faschistischen Armeen haben sich heute an der Donau, in den Pyrenäen, in Afrika, auf den Balearen festgesetzt, sie bedrohen unmittelbar die Tschechoslovakei und in Wahrheit ist kein freier Staat, und vor allem Frankreich, vor ihren Drohungen mehr sicher. Ganz Europa ist in Gefahr, das Diktat des Faschismus zu erdulden, der es in Elend und Sklaverei zu stürzen droht — das ist die Lage, die die Jahre voller Furcht und Fehler geführt haben.

In dieser tragischen Stunde wollen die Internationalen nicht noch einmal die Grundsätze formulieren, die ihre Politik ständig geleitet haben und die durch die Ereignisse so klar gerechtfertigt worden sind. Sie rufen ihre angeschlossenen Organisationen zur Aktion!

1. Sie fordern sie auf, alle in ihrer Macht stehenden Mittel — einschliesslich der entscheidendsten — zu gebrauchen, damit die Politik der „Nicht-Intervention“ anhört, die lediglich dem Völkerrecht zuwider angewendet worden ist und deren tragische Ergebnisse nur allzu offenkundig sind. Sie fordern alle ihre angeschlossenen Organisationen zum Handeln auf, damit dem republikanischen Spanien, das dem faschistischen Angriff heroischen Widerstand leistet, sofortige und wirksame Hilfe gebracht werde. Sie müssen bereit sein, die französische und englische Regierung bei allen moralischen, politischen, finanziellen, wirtschaftlichen und militärischen Massnahmen zu unterstützen, die erforderlich sein könnten, um dem Angriff Italiens und Deutschlands ein Ende zu setzen und an dem alle Staaten, ob gross oder klein, nach Massgabe ihrer Kräfte teilnehmen sollen.

2. Sie fordern alle angeschlossenen Organisationen auf, die Solidaritätsaktion der Arbeiterschaft für die spanischen Genossen zu verstärken, um ihr jenen Umfang zu geben, den die Umstände erfordern, und für ein Regierungsverbot der Ein- und Ausfuhr sowie für einen Verbraucherboykott gegenüber Franco-Spanien einzutreten.

3. Die Internationalen und ihre angeschlossenen Organisationen werden sofort alles tun, was von ihnen abhängt, damit die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit der Tschechoslovakei durch klare und positive Verpflichtungen, in erster Linie durch solche Englands und Frankreichs, wirksam gesichert werde.

Sie werden ferner dafür wirken, dass die Völker Europas, die entschlossen sind, ihre Freiheit durch das Mittel der kollektiven Sicherheit wirksam zu verteidigen, sich sofort wechselseitig durch einen freien, unter Gleichen auf der Grundlage des Völkerbündnisses abgeschlossenen Vertrag, ohne Unterschied zwischen Grossmächten und kleinen Staaten, verpflichten, einander im Falle eines Angriffs mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, einschliesslich militärischer Mittel, beizustehen.

Nur durch eine entschlossene und rasche Aktion für den Frieden und für die Wahrung der Unabhängigkeit der Völker können die demokratischen Staaten Europas das fäherliche Interesse Amerikas wecken, das im gegenwärtigen Augenblick im höchsten Masse erwünscht ist.

Die Internationalen sind der Ueberzeugung, dass selbst in dieser späten Stunde der Weltkrieg noch verhütet werden kann, wenn alle proletarischen und demokratischen Kräfte unverzüglich und mit ganzer Wucht eingesetzt werden. Sie rufen den Arbeitern den furchtbaren Ernst der Stunde ins Bewusstsein. Sie rufen sie auf zum äussersten Einsatz für den Frieden!

Internationale Tagungen.

In Paris tagte am 15. und 16. März 1938 eine gemeinsame Konferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale unter dem Vorsitz von Walter Citrine und Louis de Brouckere.

126 Delegierte vertraten für den I. G. B.

12 gewerkschaftliche Landesverbände und 14 internationale Berufssekretariate; für die S. A. I. 20 angeschlossenen Parteien.

Die Tagung diente der Erörterung der gegenwärtigen bedrohlichen internationalen Lage unter allen Gesichtspunkten und im Hinblick auf alle möglichen Entwicklungen.

Nach zwei Tagen ausführlicher Debatten wurde eine Resolution über die Bedrohung Europas und die Pflichten der Arbeiterklasse (Text siehe oben) einstimmig angenommen. Zwei Delegationen (Oesterreich und „Bund“ Polen) enthielten sich der Stimme.

Eine Resolution über das tragische Los der österreichischen Arbeiterklasse wurde einstimmig beschlossen.

Um das eroberte und versklavte Oesterreich ist eine Mauer des Schweigens gezogen worden. Wenigen nur gelingt es, zu entfliehen. Das System will keine Emigranten aus Oesterreich. Es will nicht, dass der Gedanke eines selbstständigen Oesterreich eine geschlossene Vertretung im Auslande finde. Es hat erfahren, dass die deutsche Emigration, ihr politischer Wille, ihre Presse, ihr Dasein als Verkünderin der Wahrheit eine politische Kraft ist. Das System sieht voraus, dass die letzte Entscheidung über Oesterreich in dem allgemeinen Kriege fallen wird, der unabwendbar immer näher kommt. Für diesen Fall will es nicht, dass eine organisierte politische Kraft die Selbstständigkeitsansprüche Oesterreichs im Kriege vertritt. Darum duldet es keine Flucht, darum hält es Geiseln fest, darum mordet es.

Was geht hinter der Mauer des Schweigens vor sich? Dasselbe wie in Deutschland im Laufe des ganzen Jahres 1933, zusammengedrängt auf wenige Tage. Der systematisch vorbereitete Terror ist in seiner scheusslichsten Form losgelassen worden. Man hört keine „Greuelberichte“? Das wenige, was man erfährt, ist Greuel genug. Wer die ersten Monate des Jahres 1933 in Deutschland erlebt hat, der weiss, was jetzt in Oesterreich ist, und er weiss es mit Schauern.

Der englische Ministerpräsident hat im Unterhause erklärt, dass die Welt angesichts der deutsch-italienischen Fliegergreuel in Barcelona mit „Entsetzen und Abscheu“ erfüllt sei. Gegenüber den Methoden des nationalsozialistischen Terrors, wie sie jetzt wieder in Oesterreich geübt werden, ist die Fliegerbombe noch geradezu barmherzig!

Die rassische Ausscheidung

Ein unblutiger Weg. Missliebige zu beseitigen

Mit der „rassischen Ausscheidung“ oder — wie man es in Deutschland manchmal blütenreicher nennt — mit der „reinen Trennung zwischen deutschen und fremdem Blut“ — beschäftigen sich das „Amt für Sippenforschung in der Reichsleitung der NSDAP“ und die „Reichsstelle für Sippenforschung beim Reichsministerium des Innern“. In der „Preussischen Zeitung“ Nr. 60 wird die „ungeheure Kleinarbeit“ geschildert, die diese Ausscheidungsbehörden leisten. Das Blatt wundert sich vor allem darüber, wie still es in der Reichsstelle zugehe. „Das Telefon wird höchst selten verwendet“. Die arischen Grossmütter scheinen sich also trotz ihrer übermässigen Beanspruchung noch im Grabe ohne Telefon zu behelfen.

Aber nun wird nach der harmlosen Einleitung der Pferdefuss sichtbar:

„Die Hauptaufgabe der Reichsstelle für Sippenforschung ist die, in allen jenen Fällen einen Abstammungsbescheid zu erteilen, in denen die Abstammung der Antragsteller bisher zweifelhaft war. Auch dort, wo Urkunden über die arische Abstammung vorliegen, kann ja durchaus Rassenmischung vorhanden sein. Es kann sich dabei um die verschiedensten Möglichkeiten handeln.“

Um die allerverschiedensten Möglichkeiten. Im allgemeinen geben sich die Behörden ja mit den Abstammungsurkunden zufrieden. Aber ein Mensch kann Feinde haben. Einflussreiche Feinde, für die es

Die durch den japanischen Angriff auf China aufgeworfenen Probleme werden von den Exekutiven der beiden Internationalen behandelt werden.

Nach Schluss der gemeinsamen Konferenz hielt die Exekutive der S. A. I. eine eigene Sitzung ab. Sie beschloss einstimmig eine Resolution über die Moskauer Prozesse, wobei sich die spanische Delegation der Stimme enthielt.

Das Datum der nächsten Sitzung der Exekutive wird vom Büro festgesetzt werden.

Bei diesen Tagungen war die S. A. I. durch folgende Delegierte vertreten: V. Hampartzoumian (Armenien); Max Buset, Emile Vandervelde (Belgien); H. Hedtoft-

Hansen (Dänemark); Paul Hertz, R. Hilferding, Hans Voge (Deutschland); S. Grumbach, Jean Longuet, Marceau Pivert, Jean Zyromski (Frankreich); C. Gvardjaladzé (Georgien); George Dallas, William Gillies, D. R. Grenfell, Philip Noel-Baker, James Walker (Grossbritannien); J. W. Albarda, Koos Vorrink (Holland); Faravelli, G. E. Modigliani, Pietro Nenni (Italien); F. Clelens (Lettland); A. Hummer (Luxemburg); zwei Delegierte (Oesterreich); N. Jarblu (Palästina); H. Liebermann (Polen, P. P. S.); H. Erlich, F. Kursky (Polen „Bund“); R. Abramowitz, Th. Dan (Russland, S. D.); H. Akerberg, Allan Vougt (Schweden); Paul Graber (Schweiz); Manuel Cordero, R. Lamoned, Gonzalez Pena (Spanien); drei Delegierte (Tschechoslovakei, Tschechen) ein Delegierter (Tschechoslovakei, Deutsche); Louis de Brouckere (Präsident); Friedrich Adler (Sekretär); Joseph van Roosbroeck (Kassier); Isabelle Blume, Suzanne Buisson, Marthe Louis Lévy, Alice Pels, (Internationales Frauenkomitee).

Oesterreich unter Terror

Das eroberte Land erlebt sein 1933

Wie gross ist heute die Zahl der Todesopfer des Terrors in Oesterreich?

Wie gross ist die Zahl der in die Konzentrationslager Geworfenen?

Welche Foltergreuel gehen in den österreichischen Konzentrationslagern vor sich?

Man berichtet von 12 000 Verhaftungen in Wien. Man berichtet von den nächtlichen Exkursionen der SA, die nachts ihre Opfer aus den Häusern holt, sie verschleppt oder ermordet. Man hört von massenhaften Selbstmorden. Wir kennen diese Selbstmorde aus der Zeit des braunen Terrors in Deutschland im Jahre 1933! Niemand wird uns beispielsweise glauben machen, dass Major Fey zunächst seine Familie und dann sich selbst erschossen habe. Dieser Mord ist eine zu genaue Parallele zur Ermordung Schleichers und seiner Frau, als dass auch nur ein Wissender an Selbstmord glauben würde. Die Nazis führen in Oesterreich die Methoden von 1933 und die vom 30. Juni 1934 zugleich durch.

Ganz offen geht die Plünderung vor sich. Banden von SA-Leuten, meist jungdliches Gesindel, rauben und erpressen mit vorgehaltenen Pistolen Geld und Geldeswert. Sie haben vor Engländern und Amerikanern nicht halt gemacht. Unter dem Schutz der deutschen Bajonette stürzt sich das Lumpengesindel des Nationalsozialismus beutegierig auf die Bevölkerung. Hitler nennt das: Oesterreich die Ehre wieder geben. Mit einem Schlage sind die Juden Oesterreichs recht- und schutzlos geworden, preisgegeben wie der Schmutz auf der Strasse, Objekte des Dauerpogroms.

Die Gleichschaltung schreitet in rasend schnellem Tempo voran. Noch wenige Tage, und die letzten Reste der

Freiheit und der alten Kultur in Oesterreich werden erstickt sein.

Das Jahr 1933 ist über Oesterreich gekommen — schlagartig, vernichtend.

Die Opfer des Terrors in Oesterreich erleben heute das gleiche Gefühl der Verlassenheit und des Preisgegeben-seins wie wir im Jahre 1933. Sie empfinden die Abwesenheit einer menschlichen Solidarität gegen das Unmenschliche.

Wir haben uns im Jahre 1933 bitter über den Unglauben in Deutschland selbst wie in den demokratischen Ländern beklagt, über jene Abwehrhaltung, die nicht glauben wollte, dass so unmenschliche Greuel und Verbrechen möglich seien. Wir haben getan was wir konnten, um die Herzen aus ihrer Trägheit wachzurütteln, aber wir haben auch verstanden, aus welchen Quellen des Nichtwissens dieser Unglaube kam.

Heute hat niemand mehr das Recht, ahnungslos zu sein gegenüber den Greueln des Faschismus! Darum sehen wir mit Empörung, mit welcher schon an Gleichgültigkeit grenzenden Neugierde die Welt auf das unterworfen Oesterreich blickt. Wo ist der feste Wille, dem Verbrechen in Oesterreich Einhalt zu gebieten? Er ist in den demokratischen Ländern ebensowenig vorhanden wie der Wille, der Zerstörung Barcelonas ernsthaft ein Ende zu machen — weil der Mut fehlt, sich gegenüber der rechtbrechenden Gewalt sich zur Gewalt zu bekennen, die allein das Recht wieder herstellen kann.

Wer sich heute damit zufrieden gibt, dass der Terror ihn selbst oder sein Volk noch nicht ergriffen habe, der ist bestimmt das nächste Opfer der rechtbrechenden Gewalt!

nur eines Winkes bedarf, um ihren Widersacher ins Unglück zu stürzen. Ein fähiger Beamter avanciert vielleicht, und ein unfähiger Postenanwärter, der sich benachteiligt glaubt, ist zufällig Sturmtruppführer. Arbeit für die Sippenstelle. Ein Mann aus Görings Stab kann dem Goebbels, ein Favorit des Propagandisten kann dem Göring unsympathisch sein. Arbeit für die Sippenstelle, die u. a. auch mit der „Abstammungsforschung für die Führerschicht der NSDAP“ betraut ist. Ein Fabrikant bekommt vielleicht einen lohnenden Staatsauftrag, obgleich sein Konkurrent der Schwager des Herrn Gauleiters ist. Arbeit für die Sippenstelle. Aber auch kleine Leute können in die grosse Rassenmaschinerie geraten:

„Reichsamtseiler Dr. Mayer erzählte ein Beispiel: ein Mädchen wollte heiraten und hiefür sich dabei auf Urkunden, aus denen hervorging, dass sie aus einer arischen Ehe entstamme. In Wirklichkeit hatte die Mutter Verkehr mit mehreren Männern unterhalten, unter denen sich auch ein Jude befand. Nur deshalb galt das Mädchen als arisch, weil ihr Vater, der naturgemäss von den Verhältnissen der Mutter wusste, dennoch die Ehelichkeit des Mädchens nicht angefochten hatte. In dem vorliegenden Falle stellte es sich jedoch tatsächlich heraus, dass der eigentliche Vater des Mädchens der Jude war.“

Nach achtzehn oder zwanzig oder mehr Jahren „stellt es sich heraus“, wer der Vater des Mädchens war!

„Dem arischen Ehepartner musste demnach die Vaterschaft aberkannt werden, und die Papiere des Mädchens wanderten in die Fremdstämmigen-Kartei der Reichsstelle. Sie wird nun dort als Halb-

jüdin geführt und darf demnach nur entsprechend den Nürnberger Gesetzen heiraten. Das ist ein typisches Beispiel...“

Ein wenig beklagenswert finden es die Sippenrichter, dass ein uneheliches Kind, dessen Mutter arisch ist und dessen Vater nicht ermittelt werden kann, gewöhnlich „rassisch gesprochen wird. Aber — Gott sei Dank

„hat die Forschung auch hier noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten entwickelt, die dem Abstammungsnachweis eine immerhin recht sichere Grundlage geben. Auch die Bilder der Mutter und der Kinder stellen dabei — wie sich in den letzten Jahren immer wieder herausgestellt hat — gute Hilfsmittel der Sippenkunde dar.“

Reichsminister Goebbels hat das Glück, als ehelich zu gelten. Sonst könnte ihm die „immerhin recht sichere Grundlage“ verhängnisvoll werden. Die „Reichsstelle für Sippenforschung“ rühmt sich, „seit 1934 rund 70 000 derartige Nachweise“ erbracht zu haben.

„Die Fremdstämmigen-Kartei, in der die Erhebungen für die Abstammungsnachweise verkartet sind, wird immer grösser.“

Etwa fünfzig Deutsche geraten täglich unter das Seziermesser dieser Rassen-schlichter. Viele tausende erholen sich zeit ihres Lebens nicht mehr von der Operation, hunderte sterben daran. Die Beamten der Reichsstelle für Sippenforschung sind um ihre Arbeit nicht zu beneiden.

Da die österreichischen Konzentrationslager nicht ausreichen, wird ein Teil der Verhafteten in reichsdeutsche Konzentrationslager überführt.

Berichte aus Deutschland

Die Teilmobil- machung

Wie es in deutschen
Garnisonen zugeht

Aus einer kleinen badischen Garnisonsstadt wird uns vom Samstag, den 12. März 1938, berichtet:

„Die Garnison ist heute früh drei Uhr in drei Sonderzügen abtransportiert worden. Gestern Freitag von vier Uhr mittags an herrschte in unserer Stadt ein ganz verrücktes Treiben. Soldaten in Stahlhelm sausten auf Rädern durch die Stadt und holten gediente, bereits abgegangene Soldaten in die Kaserne, meistens Chargierte, die sofort eingekleidet wurden.

Auf dem Telegraphenamt am Annahmeschalter hatten drei Soldaten die drei Schreibpulte besetzt und schrieben jeder einzelne Dutzende von Telegrammen, die ein vierter Soldat sofort an den Schalter gab.

In der ganzen Stadt war eine grosse Aufregung. Alle Kasernen und deren grosse Höfe waren die ganze Nacht taghell beleuchtet, ebenso der Güterbahnhof.

Von neun Uhr an rollten Wagen an Wagen an die bereitgestellten Züge zur Verladung. Die Zufahrtstrassen zu den Laderampen waren abgesperrt. Dort standen viele Soldatenfrauen, die auf die Truppen warteten, um ihre Männer noch einmal zu sehen. Die verrücktesten Gerüchte wurden erzählt. So unter anderem, „die Russen und Tschechen wollen einmarschieren.“

Die Rangierer auf dem Güterbahnhof langten nicht, sodass weiteres Personal herangezogen werden musste, das aber den Bahnhof garnicht kannte. Das erhöhte natürlich den Lärm. In der Früh nach sechs Uhr ist der letzte Militärzug abgefahren. Kein Eisenbahner konnte sagen, wohin die Züge geführt werden.

Heute Samstag, den 12. März, weiter grosse Aufregung in der Stadt. Vorerst noch keinerlei besondere Begeisterung, aber Beklemmung bei den allermeisten Leuten. Ganz langsam nur nahm die in der Presse verlangte Beflagung zunächst zu. Zuerst öffentliche Gebäude. Dann alle die Bonzen, dann erst langsam, einer sah es beim ändern, das übrige Publikum. Einzelne Radiogeschäfte haben wieder einmal, was schon längere Zeit nicht mehr der Fall war, Lautsprecher vor die Haustüre gestellt und liessen sie losbrüllen. Die Leute waren aber nicht erpicht darauf und rannten ohne zu hören, vorbei. Am Samstag war noch nichts von Begeisterung zu spüren. Sie wird aber noch kommen — wozu haben wir denn einen Diktaturstaat.

Wie sie sich sehen Ein Amtswalter über die braune Organisation

Ein nationalsozialistischer hoher Amtswalter in einer Gauleitung berichtet:
„Wir wissen sehr wohl, dass unsere Leute durchaus nicht alles Nationalsozialisten sind. Viele sind wohl Mitglieder der Organisation geworden; aus wirklicher Ueberzeugung aber kam nur ein kleiner Teil zu uns, manche der Konjunktur wegen, viele sogar aus Angst. In der SA ist heute die Mehrzahl nicht mehr „alte Kämpfer“, sondern aus der Zeit nach 1933. In der SS ist es nicht ganz so, hier sind die meisten aus der Zeit vor 1933; jedoch ist nach 1933 jene Schicht sehr viel in die SS eingegliedert worden, die früher im Jungstahlhelm war und die aus Beamtenkreisen stammt. Arbeiter sind sehr wenig in der SS. Die SS ist das Reservoir für die untere und mittlere Beamtenlaufbahn. Deshalb kann sich der nationalsozialistische Staat auch auf die SS immer verlassen. Diese Leute haben etwas zu verlieren.“

Die „Deutschlandberichte des Vorstands der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ schreiben in ihrer neuesten Ausgabe:

Im Dezember hat Hermann Göring in seiner damaligen Eigenschaft als geschäftsführender Reichswirtschaftsminister angeordnet, dass die „antijüdische Säuberungsaktion in der deutschen Wirtschaft“ bis März 1938 beendet sein müsse. Dieser Termin wird zwar nicht streng eingehalten, aber die Terminsetzung hat doch Veranlassung gegeben, alle wirtschaftlichen Massnahmen gegen die Juden zu beschleunigen.

In Berlin wurde Mitte Januar von der Fachgruppe „Textil, Bekleidung und Leder“ in der Wirtschaftsgruppe „Einzelhandel“ der Verein „Arbeitsgemeinschaft deutscher Unternehmen der Spinnstoff-Bekleidungs- und Lederwirtschaft (Adefa)“ gegründet, die sich in erster Linie das Ziel gesetzt hat, alle Geschäftsverbindungen zwischen deutschen und jüdischen Unternehmen dieser Branchen zu zerstören und eine „Deutsche Kleiderkultur“ zu pflegen.

Die schon früher gegründete „Adefa“, „Arbeitsgemeinschaft deutscherischer Fabrikanten der Bekleidungsindustrie (Konfektion)“ hat in einer Mitgliederversammlung beschlossen, dass die Adefa-Mitglieder jüdische Vertreter und Verkäufer nicht empfangen, dass sie ihre Waren nicht an den jüdischen Handel oder an jüdische Konzerne weiter verkaufen und Einkäufe bei jüdischen Lieferanten oder Zwischenhändlern nicht vornehmen dürfen. Die Mitglieder der Adefa kennzeichnen ihre Erzeugnisse mit dem Anhängel-Etikett „Ware aus arischer Hand“. Die jüdischen Lieferanten und Vertreter der Konfektionsbranche sind somit allein auf jüdische Kundschaft angewiesen. Und dieser Kundenkreis wird von Monat zu Monat kleiner.

In der vor einiger Zeit gegründeten „Werbegemeinschaft des deutschen Lederwarenfaches“, Sitz München, werden die arischen Fabrikanten und Fachhändler zwangsweise organisiert. Sie müssen sich verpflichten, nur von arischen Firmen zu kaufen und ihre Waren mit dem Arier-Etikett „Gülden Vlies“ zu versehen, einem goldenen Vlies auf wappenförmigem grünen Grund, das nur von Mitgliedern der Werbegemeinschaft geführt werden darf.

Das Reichswirtschaftsministerium hat die zuständigen Körperschaften angewiesen, genau zu prüfen, wieweit es im öffentlichen Interesse liege, jüdische Firmen mit importierten Rohstoffen zu beliefern. Ausserdem wird eine allgemeine zehnprozentige Kürzung der Verteilungsquote für jüdische Firmen vorgeschrieben.

Alle übrigen Organisationen, wie z. B. DAF, NSV, NSF, HJ, BDM, NSK, NSLB, NSBO sind Organisationen, in denen jeder sein kann, der Spass daran hat. Es gibt meist keine Aufnahmeprüfung oder Karenzzeit, von den übrigen Organisationen, wie Kriegssopfer, NS-Hago oder Reichsnährstand z. B. garnicht zu reden. Die Organisationen sind riesige Gebilde; Nationalsozialist wird man nicht durch die Mitgliedschaft in ihnen. Erst die planmässige Schulung und Agitation soll diese Massen allmählich zu wirklichen Nationalsozialisten machen. Denn wir wissen, dass die Organisationen wohl ihr Eigengewicht und ihr eigenes Schwergewicht haben, dass aber ohne wirklichen nationalsozialistischen Geist in ihnen sie im Ernstfalle nichts bedeuten werden. Darum setzen wir jetzt alle Kräfte in der weltanschaulichen Schulung an.

Die grösste Sorgfalt gilt der Schulung der Kreis- und Ortsgruppenleiter. Diese sollen Vorbild sein, denn was sie tun und wie sie sich geben, so sind die Massen der Mitglieder. Das gleiche ist von den Frauenschaftsführerinnen zu sagen. Hier ist noch besonders dafür zu achten, dass die Frauenschaftsführerinnen nicht wieder in den alten Fehler der Gefühlsduselei verfallen, der in den Wohlfahrtsorganisationen des ehemaligen Systems so sehr verbreitet war. Auch die Frauen müssen auf schwere Zeiten vorbereitet werden. Sie müssen besonders von der Gefühlsduselei des Pazifismus befreit werden. Es darf nicht mehr vor-

kommen, dass Frauen sich berufen fühlen, besonders vor einem Kriege zu warnen. Die Zeit erfordert ein hartes Geschlecht, da darf auch die Frau nicht weich bleiben.
Alle Amtswalter werden ständig in Schulungskursen mit den Zielen unserer Weltanschauung und mit den Tagesaufgaben vertraut gemacht. Diese Methode hat nicht nur den Vorteil der Schulung für die Amtswalter, sondern auch der Belehrung für die höheren Funktionäre, die bei solchen Gelegenheiten sehr wohl sich über die Stimmung in der Bewegung und im Volke unterrichten lassen. Wir wissen, dass wir nicht überall geliebt werden. Darauf kommt es uns auch garnicht an. Hauptsache ist, dass wir den Laden zusammenhalten und dafür sorgen, dass Hitler in seinen Plänen keine Schwierigkeiten entstehen. Alles andere kommt dann von selbst.“

Arisierung

Die Enteignung jüdischer Firmen in Deutschland

Im Februar 1938 hat die Reichsregierung eine Novelle zum Gesetz über das Versteigerungsgewerbe beschlossen, die den Ausschluss der Juden aus diesem Gewerbe anordnet. Die jüdischen Versteigerern erteilten Erlaubnisse erlösen am 31. Juli 1938.

Im deutschen Spedition- und Lagereigewerbe ist der Arierparagraph eingeführt worden. Bis zum September 1938 sollen sämtliche jüdischen Spediteure und jüdischen Angestellte, ebenso die jüdischen Geschäftsinhaber ausgeschaltet sein. In Sachsen ist verfügt worden, dass alle arischen Geschäfte einheitlich durch Transparenzschilder gekennzeichnet werden, die auf rotem Grund in weissen Buchstaben das Wort „Arisch“, ein graues Hakenkreuz und den Stempel der Gaudienststelle Handwerk und Handel zeigen. Die Schilder müssen an der Eingangstür über dem Türgriff in Sichthöhe angebracht werden. — Auch andersorts wird gegenwärtig auf eine auffallende Kennlichmachung der arischen Geschäfte grosser Wert gelegt.

Die grossen Schokoladenfabriken Rignet, Felsche und Sarotti haben ihre sämtlichen jüdischen Vertreter entlassen und die Belieferung jüdischer Detailhändler eingestellt, nachdem der „Stürmer“ sie heftig angegriffen hatte.

Die „Arisierung“ jüdischer Firmen wird jetzt mit einer Brutalität erzwungen, die den Wechsel im Wirtschaftsministerium deutlich fühlbar macht. Am bedeutungsvollsten sind die Massnahmen in Metallindustrie und Metallhandel. Die Firmen Wolf Netter und Jacobi-Werke, Kommanditgesellschaft auf Aktien in Berlin, und die offenen Handelsgesellschaften Wolf Netter und Jacobi in Frankfurt und Berlin sind rückwirkend mit dem 1. Januar 1938 in den Besitz der Mannesmannröhren-Werke übergegangen. Der Umsatz dieser Firma hat in den zwölf Monaten von Juli 1936 bis Juni 1937 mehr als 40 Millionen Mark betragen. Der Firmenname soll demnächst abgeändert werden.

Ferner wurden arisiert: die Hahnischen Werke A. G. in Grossenbaum bei Duisburg und ihre Tochtergesellschaft, die Kammerichwerke A. G. in Bielefeld. Die bedeutende Schrot- und Eisenhandelsfirma Stern A. G., Essen, mit einem Aktienkapital von 2,7 Millionen Reichsmark, ist von einem Montankonsortium übernommen worden, dem Hoesch und Mannesmann angehören. Diese nichtarische Firma ist zum Verkauf gezwungen worden, indem man ihr die Liefer- und Abnahmeverträge kündigte und ihr so das Arbeiten unmöglich machte. Der Umsatz betrug 1936 nahezu 19 Millionen Reichsmark.

In der Tabakindustrie gingen in arische Hände über: die Zigarrenfabriken Heinrich Jakobi (Mannheim), die in 25 Betrieben rund 2 300 Personen beschäftigten, und die Firma J. Neumann A. G. (Berlin) mit 4 Fabriken, 50 Filialen und rund 2 800 Beschäftigten.

Im Bankgewerbe wurden die grossen Bankhäuser S. Bleichröder, Berlin und Gebrüder Arnold, Berlin arisiert. Weitere Besitzverschiebungen stehen bevor.

Im Einzelhandel und Gastwirtsgewerbe wird die seit Jahren betriebene Arisierung in beschleunigtem Tempo fortgesetzt.

Von grösseren Berliner Firmen gingen in arische Hände über: die Gaststätten Café „Wien“ und „Zigeunerkeller“, Kurfürstendamm, ferner die Einzelhandelsgeschäfte Arthur Wasservogel, eine Seifenfirma mit zahlreichen Filialen in Berlin und anderen Städten, „Betten-Lustig“ und das Modenhaus Kersten und Tuteur. Der Berliner Polizeipräsident hat den Räumungsverkauf bei Kersten und Tuteur aufgehoben. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass ein Sonderausverkauf bei Arisierung jüdischer Firmen in Zukunft nicht mehr gestattet werde.

In den einzelnen Gauen sind, wie der „Neue Vorwärts“ (Nr. 242) berichtet hat, sogenannte Arisierungskommissare eingesetzt worden, die die Aufgabe haben, die Verkaufsverhandlungen jüdischer Geschäftsinhaber zu überwachen. Der neue Inhaber darf im allgemeinen nur Inventar und Warenlager kaufen, wobei das Inventar ganz niedrig eingesetzt wird und der Warenbestand nach einem bestimmten Wertschlüssel angeordnet werden muss. Sogenannte „ideelle“ Werte eines Betriebes oder eines Geschäfts dürfen grundsätzlich beim Verkauf nicht berücksichtigt werden.

Die Verkaufssumme wird nicht in bar ausgezahlt. Man legt vielmehr ein Bankkonto an, um der genau informierten Devisenstelle die Möglichkeit zu geben, den Besitz des Juden zu überwachen. Jede Abhebung über eine für den täglichen Lebensbedarf unbedingt notwendige Summe hinausgeht, muss gemeldet werden. Der Befragte muss dann den exakten Nachweis führen, wofür er das Geld verwandt hat.

Frühere jüdische Firmen, die bereits in arische Hände übergegangen sind, haben die Aufforderung erhalten, ihre Namen zu ändern. Der Verlag Ullstein wurde z. B. bereits in „Deutscher Verlag“ umgetauft. — Die arisierten Firmen müssen jüdisches Personal einschliesslich der Vertreter im Aussendienst entlassen und jüdische Lieferanten durch arische ersetzen.“

Immer die Juden

Es gibt auch einen Fachbeauftragten der Reichsarbeitsgemeinschaft für Rauschgiftbekämpfung für die einzelnen Gauen — bald wird jeder sein eigener Fachbeauftragter sein. Auf einer Tagung der neuen Organisation in Düsseldorf wurde das Problem, wie es sich gehört, vor allem unter rassischen Gesichtspunkten erörtert. Dabei sagte der Bonner Professor Pohllich unter anderem: „Bei uns ist es deutlich, dass die Juden, wenn sie in Rauschgiftsucht verfallen, ganz überwiegend Morphinisten und nicht etwa chronische Alkoholisten werden, während bekanntlich in germanischen und romanischen Ländern der Alkoholismus überwiegt.“

Sollte Goering doch nicht rasserein sein?

Glasscherben im Vierjahresplan

Bei der Müllverwertung zur Förderung des Vierjahresplans wurden die Haushalte vorstände bisher streng verwahrt, wenn sie dem Abfall Glasscherben beifügten. Nach einer neuen Verordnung sollen Glasscherben nunmehr gesammelt werden. Dabei sollen drei Hauptsorten zu unterscheiden, und zwar Weinglas, Braunglas und Grünglas. Jede Glasscherbe sei wichtig für die datsche Sicherung der heimischen Rohstoffversorgung, für die sich jeder einsetzen müsse.

Gibt es demnächst auch Anzüge aus Glasscherben? In Berlin ist man jedenfalls davon überzeugt. Hier kursiert der Flüsterwitz: Zwei Männer in Glasanzügen stossen auf der Strasse aneinander. Statt „Verzeihung“ sagen sie „Prost!“

Schiebe ungestraft

Ende Januar berichteten wir hier von einer Korruptionsaffäre bei der Berliner Viehverwertungsgenossenschaft Kurmark. Wie wir seinerzeit mitteilten, waren Bestrebungen im Gange, die Hauptschuldigen dieser Affäre, die nationalsozialistischen Marktbeauftragten, Assessor Worms und Konsorten, die die Marken gefälscht und für teures Geld abgesetzt hatten, straffrei ausgeben zu lassen. Diese Bestrebungen sind geglückt. Mitte Februar fand in Berlin der Prozess gegen diese Schiebergesellschaft statt. Hierbei wurden alle Nazimarktbeauftragten freigesprochen. Die Ladenfleischer aber, die um den Fleischhunger ihrer Kunden wenigstens zum Teil befriedigen zu können, die gefälschten Marken für teures Geld kauften, erhielten Zuchthausstrafen bis zu einhalb Jahr.

Der braune Raubzug

Die Annexion Oesterreichs stärkt die deutsche Kriegswirtschaft

Natürlich steht bei der Eroberung Oesterreichs die *politisch-militärische Bedeutung* im Vordergrund. Die Hegemonie Hitlerdeutschlands über Mittel- und Südosteuropa ist gemessen an den ausschweifenden Zielen des letzten Krieges beinahe verwirklicht. Deutschland steht heute dort, wo es auf dem Höhepunkt seiner militärischen Erfolge im Jahre 1917 angelangt zu sein schien, aber ohne durch drei Jahre Krieg erschöpft zu sein. Dagegen ist Englands 1914 unbestrittene und unbestreitbare Alleinherrschaft zur See durch die Festsetzung der Deutschen und Italiener in Spanien, den Balearen und Nordafrika, durch den Ausbau der italienischen Seemacht und Flottenstützpunkte im Mittelmeer, schliesslich durch den Anschluss Japans an die deutsch-italienische Achse in Frage gestellt. Es ist eine unwalzende Machtverschiebung. Trotzdem darf man auch den *wirtschaftlichen Kräftezuwachs* nicht unterschätzen, den Deutschland durch die Einverleibung Oesterreichs erfährt.

Wir haben gerade in letzter Zeit wiederholt gezeigt, dass Deutschland durch die Ueberanspannung der Produktivkräfte jetzt an einen kritischen Punkt angelangt war und an eine Schranke gestossen ist, die für die weitere Beschleunigung seines Rüstungstempos schwer zu überschreiten gewesen wäre. Gerade in diesem kritischen Zeitpunkt bedeutet die Einverleibung der österreichischen Wirtschaftskräfte eine *wesentliche Erleichterung*. In Deutschland hat sich ein starker Arbeitermangel geltend gemacht. Alle Energie war in letzter Zeit darauf gerichtet, neue Arbeitsreserven zu mobilisieren. Selbständige Handwerker und Händler werden in die Fabrikarbeit hineingezwungen, das weibliche Pflichtjahr eingeführt, die Jugendlichen gezwungen, sich sofort nach Absolvierung der Schule bestimmten Berufen zuzuwenden, in denen es an Arbeitern mangelt. Achtzigtausend ausländische Landarbeiter werden ausserdem herangezogen, was einen erheblichen Devisenaufwand bedeutet. Von dieser Sorge wird jetzt die deutsche Wehrwirtschaft entlastet. Die österreichische Statistik zeigt eine *Arbeitslosenzahl von rund 300 000*, zu denen noch etwa 100 000 nicht registrierte Arbeitslose hinzuzuzählen sind. Es handelt sich zum Teil um *qualifizierte Arbeiter*, die in der Rüstungsindustrie sehr gut zu verwenden sind. Dazu wird dann noch die Beseitigung der Kurzarbeit und die Verlängerung der Arbeitszeit kommen. Eine neue Arbeitsreserve steht somit zur Verfügung.

Eine wichtige Verstärkung erhält auch die deutsche Rohstoffbasis und wieder auf Gebieten, wo sich die Situation einer kritischen Zuspitzung genähert hatte, das gilt vor allem für *Holz und Eisen*. Die deutsche Holzwirtschaft war in den letzten Jahren ausgesprochenen Raubbau. Oesterreich aber, eines der wichtigeren europäischen Holzausfuhrländer, besitzt mehr als drei Millionen Hektar Wald, mehr als ein Viertel der deutschen Waldfläche. Der österreichische Holzüberschuss wird jetzt ohne Devisenaufwand restlos der deutschen Wirtschaft

zugeführt werden, was für die deutsche Produktion von Textilerzeugnissen und Papier eine wesentliche Erleichterung bedeutet. Nicht minder wichtig ist, dass Deutschland jetzt unumschränkt über die Erzeugung an österreichischem *Eisenerz* verfügt. Oesterreich besitzt im steirischen Erzberg ein hochwertiges, mit verhältnismässig geringen Kosten zu förderndes Eisenvorkommen, dessen Erzeugung auch eines raschen Ausbaus fähig ist. 1936 betrug die Produktion in Oesterreich 1,2 Millionen Tonnen gegenüber 7,6 im Deutschen Reich. Neben Eisen verfügt Oesterreich auch über nicht unbedeutende Vorkommen von *Blei-*

die österreichische Einfuhr 1454 Mill. Schill., die Ausfuhr 1217 Millionen. Das Defizit der Handelsbilanz von 237 Millionen dürfte schon durch die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr reichlich gedeckt gewesen sein, und die fortgesetzten Steigerungen des Gold- und Devisenbestandes der Nationalbank beweist ja auch, dass die Zahlungsbilanz in den letzten Jahren stets aktiv war.

Die Konfiskation der österreichischen Währungsreserven ist schliesslich bei der Geringfügigkeit der deutschen Goldbestände ein wesentlicher Faktor. Rund 470 Millionen Schilling Gold und Devisen, etwa 230 Millionen

Staaten ausgebaut und steht in ihrer Ein- und Ausfuhr an erster Stelle. Noch mehr: die Wirtschaft dieser Länder hat sich immer mehr nach dem deutschen Abnehmer richten müssen. So ist z. B. in *Ungarn* der Weizenbau eingeschränkt, der von Futter- und Handelspflanzen ausgedehnt worden. Der Ausbau der *jugoslavischen* Erzförderung ist hauptsächlich für den deutschen Markt sehr stark forciert worden. Der ausserordentliche Druck des deutschen Wirtschaftskörpers mit seinen 75 Millionen Menschen und der stärksten Industrieerzeugung in Europa, wird sich jetzt noch weitaus stärker fühlbar machen und die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Staaten von Deutschland noch verstärken. Die wirtschaftliche Durchdringung, für die das deutsche Massenhandelsmonopol ein ausgezeichnetes Werkzeug darstellt, wird die politische Durchdringung noch beschleunigen. *Rumänisches Oel, ungarisches Getreide, jugoslavisches Eisen, Kupfer, Blei, Zink und Bauxit* werden in noch stärkerer Masse als bisher der deutschen Wirtschaft zur Verfügung stehen. In dem Fall aber, auf den es der deutschen Diktatur am meisten ankommt, im Kriegsfall, wird dieses ganze an Nahrungsmitteln und Rohstoffen so reiche Ueberschussgebiet, dessen Erschliessung schon jetzt Deutschland mit allen Mitteln zu beschleunigen versucht, in die deutsche Kriegswirtschaft mit mehr oder minder grossem Aufwand an Gewalt eingegliedert werden.

Dr. Richard Kern.

Das Schulbeispiel

*Sei stark! Wenn Schwache Deinen Schutz erleben,
lach ihnen ohne Mitleid ins Gesicht.
Wenn man sie ausraubt, mordet — rühr dich nicht.
Was geht's dich an? Dir selbst wird nichts geschehen.
So hoffst du wenigstens. Dein Hans hält dich.*

*Sei mutig! Sag die Wahrheit ohne Zagen,
solang dir keiner mit den Fäusten droht.
Wenns einer tut, so kämpf nicht ohne Not.
Was geht's dich an? Für Geld magst du dich schlagen,
für Recht und Wahrheit ficht nur ein Idiot.*

*Sei stolz! Wenn man versucht dich zu erpressen,
lad den Erpresser mal zum Frühstück ein,
und sag ihm: „Sieh, mein Nachbar ist so klein.
Was geht's mich an? Du darfst ihn ruhig fressen.
Nur mich verschone. Lass uns Freunde sein!“*

*Bleib fest! Wenn einer dir den Eid gebrochen
neunmal und öfter noch mit kaltem Blut,
was geht's dich an? Zieh höflich deinen Hut
und komm zum zehntenmal zu ihm gekrochen
und bitt ihn: „Schwör noch einmal! Sei so gut!“*

*Wenn du so weiter spielst, wirst du verlieren.
An deinem Beispiel — und das geht dich an —
lehrt man die Kinder einst, wie leicht ein Mann,
der sich nicht schämt, mit Lumpen zu paktieren,
an seiner eignen Feigheit sterben kann.*

H-n.

und *Zinkerzen*, es ist ferner der grösste Produzent von *Magnesit* in der Welt. 1929 betrug z. B. die österreichische Magnesitgewinnung 437 Millionen Tonnen gegen 133 in Russland und 170 in den Vereinigten Staaten. Sehr entwicklungsfähig ist schliesslich die Erzeugung von elektrischem Strom, von dem bereits jetzt ein nennenswerter Teil ausgeführt wird.

Gegenüber dem Zuwachs an Menschenkraft und Rohstoffen spielt der *Einfuhrbedarf* Oesterreichs für Deutschland eine *geringere Rolle*. Kohle, Chemikalien und Maschinen sind schon bisher zum grössten Teil von Deutschland geliefert worden und bis auf geringe Reste wird Deutschland diesen Bedarf in Zukunft allein decken. Bleibt schliesslich als wichtiger Posten der Einfuhr der Getreidebedarf. Die österreichische Einfuhr an Nahrungsmitteln insgesamt betrug 1937 312 Millionen Schilling, die Ausfuhr an Nahrungsmitteln (hauptsächlich Vieh und Molkereierzeugnisse) 38 Millionen. Dieses Einfuhrdefizit von 274 Mill. Schill. (etwa 130 Millionen Reichsmark) spielt gegenüber den viel wichtigeren wirtschaftlichen Vorteilen, die die Annexion bringt, keine entscheidende Rolle, zumal da die österreichische Landwirtschaftsproduktion, wie die Entwicklung seit dem Kriege gezeigt hat, ziemlich steigerungsfähig ist. Insgesamt betrug 1937

Reichsmark, kommen so zu den 70 Millionen Goldbestand, die die Reichsbank offiziell als Währungsreserve ausweist. Dabei kann man annehmen, dass auch gewisse Gold- und Devisenbestände bei den österreichischen Kreditinstituten und Privaten vorhanden sind, neben einem Bestand an ausländischen Wertpapieren, die jetzt ebenfalls der Beschlagnahme verfallen. Wieder muss gesagt werden, dass bei der augenblicklichen Knappheit an Rohstoffen und bei der voraussichtlichen Verringerung der deutschen Ausfuhr infolge des inländischen Kostenanstiegs und der zurückgehenden Weltmarktkonjunktur, dieser bedeutende Zuwachs an Gold für die deutsche Wehrwirtschaft eine wesentliche Erleichterung darstellt.

Das sind aber nur einige der direkten Vorteile, die Deutschland aus der Annexion der österreichischen Wirtschaft zufallen. Nicht minder wichtig sind die indirekten. Deutschland ist jetzt der unmittelbare Nachbar *Italiens, Jugoslawiens und Ungarns* geworden, und umfasst die *Tschechoslowakei* auch noch vom Süden her. Der grösste Teil des Wirtschaftsverkehrs all der politisch noch selbständigen zentral- und südosteuropäischen Kleinstaaten muss jetzt über *Deutschland* gehen. Schon in den letzten Jahren hat Deutschland erfolgreich seine Wirtschaftsbeziehungen zu diesen

Was Hitler wollte Die Vorgeschichte des Raubzugs

In dem deutsch-österreichischen Abkommen vom Juli 1936 wie im „deutschen Frieden“ vom 14. Februar 1938 waren neben den politischen Befehlen des Führers auch lebenswichtige wirtschaftliche Bestimmungen enthalten, die in besonderen Zusatzprotokollen niedergelegt, nie bekannt geworden sind. Heute ist es kein Geheimnis mehr, dass die ins Stocken geratene Vierjahresplan-Effektuation durch die möglichst restlose Erfassung der österreichischen Bodenschätze und Bodenfrüchte (Rohstoffe und Lebensmittel) wieder in Gang gebracht werden musste. Die nach dem Berchtesgadener Besuch Schuschnigg mit aller Intensität betriebenen handelspolitischen Verhandlungen konnten indes nicht das gewünschte Ergebnis zeitigen, solange Oesterreich als autonomes Zoll- und Währungsland Verhandlungspartner war. Die Gleichschaltung der österreichischen Wirtschaft war bei der ganzen Struktur dieses vom Export, von der weltwirtschaftlichen Verflechtung lebenden Handels- und Veredelungslandes nur in begrenztem Masse möglich. Nur die endgültige und gänzliche Kolonisierung Oesterreichs konnte noch helfen. Der Eroberungseinmarsch vom 12. März und das unverzüglich folgende Diktat „Gesetz über die Einverleibung Oesterreichs“ vom 13. März 1938 haben das Ziel des Raubes der Wirtschaft Oesterreichs mit brutaler Gewalt erreicht.

Das Handelsabkommen Deutschland-Oesterreich sollte Ende Februar 1938 ablaufen. Eine Verlängerung oder Erneuerung war auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestossen. Die deutsche Kriegswirtschaft hatte seit Monaten nur noch landwirtschaftliche Erzeugnisse, Erz, Stahl, Holz und Abfälle zur Einfuhr zugelassen, also kriegswichtige Güter, die aus anderen Staaten nur gegen Devisen zu haben gewesen wären. Die österreichischen Fertigwaren wie Konfektion, Leder-Galanterie-Strick-Wirkwaren usw., von deren Export das österreichische Volk leben musste, wurden gesperrt, d. h. die Devisenzuteilung wurde abgelehnt. Die Einfuhr deutscher Maschinen und Werkzeuge, vor allem auch von Kriegsmaterial, sollte den Warenaustausch ausglei-

Behördlich genehmigt

Die kanalisierte Kritik

chen, scheiterte jedoch an den hohen deutschen Preisen und dem geringen Heeresbedarf Oesterreichs. Bis zum Februar hatte sich so ein Clearingsaldo zugunsten Oesterreichs in Höhe von 60 Millionen Schilling ergeben. Das kleine Oesterreich war Gläubigerstaat des Dritten Reiches geworden. Die Nazis mussten schliesslich mit saurer Miene zustimmen, dass die österreichischen Lieferungen nach Deutschland gegenüber dem bestehenden Handelsvertrag vom Januar 1937 eine Reduzierung um 40 Prozent erfuhren, um so den österreichischen Aktivsaldo allmählich wieder abzubauen. Oesterreich machte den Vorschlag, die Clearingrelation zwischen Mark und Schilling zu verändern d. h. die Mark im Aussenhandel abzuwerten, so dass die hohen deutschen Preise eine Ermässigung erfahren, der Einkauf in Deutschland dadurch gesteigert werden könnte.

Die Verhandlungen waren mit grossen Erschwernissen eben im Gang, als der eine Verhandlungspartner durch das Berchtesgadener Diktat in seiner Bewegungsfreiheit plötzlich beschränkt wurde. Herr Fischböck, ein österreichischer Grossdeutscher, wurde nach Berlin beordert. Er brachte folgende Anweisung mit nach Wien. Eine weitere Beschränkung der österreichischen Lieferungen nach Deutschland wird nicht länger geduldet. Um die deutschen Clearingschulden abzutragen, hat umgekehrt Oesterreich entsprechend mehr bei Deutschland zu kaufen. Die Vereinbarung der 40prozentigen Einschränkung österreichischer Lieferungen wurde denn auch prompt am Tag des deutschen Einmarsches als erste Verordnung aufgehoben. Das Dritte Reich konnte einfach nicht länger auf Oesterreichs Erzeugnisse an Erz, Holz, verschiedene Metalle, Magnesit, auf Vieh, Butter, Käse und andere landwirtschaftliche Produkte verzichten.

Das Berliner Diktat beinhaltet ferner gewaltig gesteigerte Lieferungen Deutschlands an Ruhrkohle, obwohl Oesterreich Kohle aus Polen und der Tschechoslowakei wesentlich billiger bezogen hatte. Der deutsche Export von Flugzeugen und Rüstungen sollte um 25 Millionen Schilling gesteigert werden. Dass der österreichische Etat keinen Raum für eine solche Aufrüstung des kleinen Bundesheeres bot, spielte keine Rolle. Oesterreich sollte ja nicht nur für sich, sondern für das befreundete Dritte Reich mit aufrüsten. Der österreichische Generalstabschef Jansa sträubte sich gegen den Rüstungszwang, er war auch der erste General, der am 12. März den Rücktritt erklären musste.

Der deutsche Export an Maschinen usw. sollte um die gleiche Summe erhöht werden. Die deutsche Maschinenindustrie verlangte das Monopol in Oesterreich. Schliesslich wurde verlangt, dass der österreichische Staat für die ausschliessliche Verwendung deutscher Patente sorgt. Die daraus fließenden Lizenzzahlungen an das Dritte Reich sollten mit dazu dienen, die deutsche Clearingschuld zu beseitigen.

Darüber hinaus aber sollte es zur Errichtung deutscher Fabriken und Werke in Oesterreich kommen, die wiederum in erster Linie der Kriegswirtschaft zu dienen haben. Der Ausbau der Motorenfabrik Julius Pintsch AG-Wien (Filiale von Berlin), die Beteiligung der I. G. Farben an

Aus Bayern erfahren wir:

Immer stärker tritt in Erscheinung, was man als amtlich erlaubte Kritik, als kanalisierte Opposition bezeichnen könnte. Auf diesem Gebiet ereignen sich Dinge, die man sich nur dann einigermaßen erklären kann, wenn man annimmt, dass es die Nazibehörden selbst sind, die auf dem Umweg über die Witze der Komiker ein Ventil für die auch ihnen bekannte Misstimmung im Volke schaffen wollen. Die Art, wie das Publikum auf solche Dinge reagiert, ist ein Beweis dafür, dass es sich wirklich an seinen geheimsten Gedanken gepackt sieht. Freilich ist die Spekulation der Nazi, dass mit der Oeffnung eines Ventiles die ganze Misstimmung ausgeräumt werden könnte, auf die Länge gesehen, wahrscheinlich falsch. Solange die Ursachen bestehen bleiben, wird bei einem grossen Teil derjenigen, die Zeugen solcher witziger Kritik am nationalsozialistischen Staat werden, das Gehörte weiterwirken und, wenn auch nicht viel, so doch etwas zur Vertiefung der kritischen Vorstellungen beitragen. In welcher Richtung heute diese konzeptionierte Kritik geht, dafür hat der von uns schon öfter erwähnte Münchner Komiker Weiss Ferdl in der Bauernbühne am Platzl in München wieder einige Beispiele geliefert.

Während der Vorstellung geht im Saal plötzlich das Licht aus. Alles wird unruhig. Weiss Ferdl macht grosses Geschrei und findet nach längerem Suchen endlich eine Kerze. Er zündet sie an und begibt sich damit in den Saal unter das Publikum. Er leuchtet verschiedenen ins Gesicht und geht kopfschüttelnd wieder auf die Bühne zurück. Dann verkündet er laut: „Also ich weiss nicht, am Volk jedenfalls kanns nicht

liegen, da muss schon was an der Leitung fehlen.“ Ein riesiger Applaus im Publikum, der gar nicht enden will. Man sieht den Menschen an, dass Weiss Ferdl mit diesem bescheidenen Witz ihres Herzens tiefste Empfindungen berührt hat. Ein zweiter Witz: Leute stehen vor einem Buttergeschäft. Zwei gehen vorbei. Da sagt der eine zum anderen: „Du, ich bin froh, dass wir dem Volk nur Arbeit und Brot versprochen haben und keine Butter.“

Es ist aber nicht nur der Weiss Ferdl, der sich das erlaubt. In den Münchner Kammerspielen, im Schauspielhaus sammelt sich noch immer eine bestimmte Schicht von Menschen, weil sie im Spielplan bisweilen etwas „Gutes aus der Vergangenheit“ finden. Dort wurde im November „Dantons Tod“ von Büchner aufgeführt. An einer Stelle, die ähnlich der in Don Carlos, die Freiheit des Geistes fordert, brach die Zuhörerschaft in lauten Beifall aus. Das ganze Stück wurde übrigens oft durch Beifallsklatschen unterbrochen. Der demonstrative Charakter war offenkundig. Als verschiedene Male der Beifall nicht enden wollte, hat man das Licht angezündet, dann war es augenblicklich still. Die Vorstellungen wurden aber trotzdem nicht abgesetzt. Das Stück blieb einige Wochen immer wieder ununterbrochen auf dem Spielplan.

In den Kammerspielen finden auch öfter besondere Abende der Geselligkeit statt. Bei der letzten Sylvestervorstellung wurden von dem Conférencier sehr derbe Witze über das Regime gemacht, die Weiss Ferdl noch in den Schatten stellten. Nur einige Beispiele: „Sehen Sie, das alte Jahr ist zu Ende, jetzt kommt ein neues. Was wird es bringen? Nun einiges wissen wir schon: Es

bringt 12 Monate, es bringt das Programm für „Kraft durch Freude“, da werden wir uns freuen, das wissen wir heute schon. Und dann politisch? Nun, das wissen wir zwar noch nicht, aber beruhigen Sie sich, das weiss umso besser das Deutsche Nachrichtenbüro.“ — Grosser Beifallssturm. — „Wie schön ist es doch geworden in Deutschland. Was man heute nicht alles für sein Geld sehen kann. Da nehmen Sie sich eine Theaterkarte, die kostet 2,50 RM. Auf dem Programm steht Gustav Gründgens. Nun, Sie gehen hinein. Da sehen Sie zuerst einmal den Schauspieler Gründgens, dann sehen Sie den Generalintendanten Gründgens, dann sehen Sie den Staatsrat Gründgens, dann sehen Sie den Mann der Marianne Hoppe, dann sehen Sie den Parteigenossen Gründgens, dann sehen Sie den Filmschauspieler Gründgens, dann sehen Sie den Volksgenossen Gründgens usw. usw. Und das alles sehen Sie um 2,50 Reichmark. Da soll einer kommen und sagen, dass wir es nicht zu etwas gebracht haben in Deutschland.“ — Rauschender Beifall. So geht es fort den ganzen Abend. Für den Schluss halte sich der Mann die sanftigsten Witze aufgespart. Als der Beifall nicht enden wollte, kam er noch einmal hervor und sagt: „Ich danke Ihnen meine Damen und Herren, dass Sie den Mut haben, meine aggressiven Witze so zu beklatschen. Aber Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, ich will Ihnen verraten, dass die Witze behördlich genehmigt waren.“ Das war wie eine Eisduche und der Beifall erstarrte. Heute weiss jeder, dass diese Art von Witzen eine gemachte Sache ist und doch lachen die Menschen immer wieder und freuen sich, einmal offiziell lachen zu können.

der grössten österreichischen Pulverfabrik der Skodawerke-Wetzlar A. G. waren bereits im Gange.

Der ganze Vorschlag lief darauf hinaus, dass Oesterreich seine seit Beendigung der Krise durch Arbeit und sparsame Wirtschaft eben begonnene Ansammlung von Reserven benutzt, um die Abtragung der deutschen Schulden aus eigener Tasche in Gestalt hoher Preise abzutragen und sich seines Handelsverkehrs mit Ländern zu entlässern, die bisher gegen Devisen kauften.

Das Handelsprojekt, wie es Herrn Fischböck aufgezwungen worden war, konnte von der österreichischen Regierung bei Gefahr des wirtschaftlichen Bankrotts nicht akzeptiert werden. Pläne einer Währungs- oder Zollunion tauchten nur kurze Zeit auf, um sofort wieder zu verschwinden. Das autarke Dritte Reich und das jeder Autarkie abhold Oesterreich konnten sich wirtschaftlich nicht finden. Das österreichische Volk konnte nur durch eine gesteigerte Ausfuhr der erzeugten Fertigwaren vor Verarmung und Verelendung geschützt und in seiner Kaufkraft gestärkt werden.

Die Nahrungsmittelausfuhr dagegen kommt einer Schwächung des Binnenmark-

tes gleich. Oesterreich hatte einen geringen Konsum. Butter und Käse wurden trotz der niedrigen heimischen Verbrauchsquote weit unter den inländischen Verkaufspreisen exportiert, um Devisen zu bekommen. Dieser Handelspolitik lagen zunächst noch währungspolitische Erwägungen zugrunde. Die dem österreichischen Volk vorenthaltene Butter nun auch noch gegen deutsche Kanonen auszutauschen, war sinnlos.

Die Nazis erkannten, dass die normalen Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen konnten und dass es stärkerer Mittel bedarf, um in den bargeldlosen Besitz der österreichischen Güter zu gelangen. Kurz vor dem 12. März schrieb der Hamburger „Wirtschaftsdienst“: Es sei festzustellen, dass Oesterreich nicht arm sei, es sei nur erforderlich, dass die Schätze des österreichischen Bodens einen tatkräftigen Herrn finden.

„Bei nationalsozialistischer Befehlsgewalt wird sich das erforderliche Kapital von selbst einstellen“.

Die Verhandlungen sind am 12. März durch Befehlsgewalt abgelöst und überflüssig gemacht worden. Die österreichische Nationalwirtschaft ist unmittelbar nach

dem „Freundschaftsbesuch“ des Naziheeres von 100 000 Mann mit drohenden Kanonenschlägen, Maschinengewehren an den Strassenecken und grüssenden Bombern liquidiert worden. Es wird in Kürze auch im ehemaligen Oesterreich keine Arbeitslosen mehr geben, sie werden in Reihe und Glied mit den übrigen Kriegssklaven Arbeitsdienst leisten dürfen. Alle stillgelegten Betriebe, Bergwerke in Oesterreich werden wieder arbeiten. Die Bauern bringen ihre Erzeugnisse an den Mann im Dritten Reich. Oesterreich tauscht seinen aufstrebenden Aussenhandel gegen die Nazi-Autarkie aus. Die österreichischen Arbeiter und Bauern werden diese „Belebung“ von Wirtschaft und Arbeitseinsatz mit Lohnabbau und Zwangsbewirtschaftung selbst bezahlen dürfen. Sie sind vereint mit den reichsdeutschen Brüdern in gemeinsamer Not und wachsendem Elend. Der Aufsaugungsprozess des österreichischen Bodens, des Produktionsapparates und die Ausbeutung der Arbeiterschaft werden zunächst der Vierjahresplan-Wirtschaft eine weitere Atempause gewähren, bis auch die österreichischen Wirtschaftsreserven dem Kriegszweck nutzbar gemacht sein werden.

Die Todesstunde

„Spanisches Testament“

Artur Köstler, der Kriegsberichterstatter des „New Chronicle“ in Spanien, wurde nach dem Fall Malagas von den Francotruppen verhaftet. Er wurde zum Tode verurteilt. Drei Monate lang wartete er im Gefängnis auf Erschiessung oder Befreiung. Er hat nach der Befreiung das Erlebnis dieser drei Monate unter dem Titel „Spanisches Testament“ veröffentlicht. Dieses Buch, dessen deutsche Uebersetzung soeben im Europa-Verlag in Zürich erschienen ist, ist ein menschliches Dokument ersten Ranges. Mit einer ganz einfachen und gerade darum packenden Aufrichtigkeit berichtet das Buch über eine Todesstunde, die drei Monate gedauert hat. Es ist ein ganz persönliches Buch, und dennoch verschwindet die Person des Verfassers hinter dem Allgemeinen. Es berichtet, wie hinter den Kulissen des Bürgerkrieges gestorben wird. Das grosse Grauen des mitleidlosen Abschlachts wehrlos gewordener Menschen, dem in Malaga allein 5000 Menschen zum Opfer gefallen sind, spiegelt sich in dem Erlebnis des Einzelnen, der auf seinen Tod wartet.

So warten sie in Spanien hinter den Fronten des Bürgerkrieges in den Zuchthäusern auf den Augenblick, in dem die Zellentür aufgeht und der Aufseher zu ihnen sagt: „Komm!“ So warten sie seit 1933 in Deutschland, so warten sie jetzt in Oesterreich.

Es ist ein ungewöhnlich spannendes und packendes Buch — aber es liegt über ihm ein Schleier. Es ist ein männliches und vornehmes Buch, aber trotzdem wirkt es wie eine Elegie. Es ist wie ein Sterbelied der vielen Hunderte, die den Weg in den Tod geschritten sind, in den Tod vor dem Exekutionspeloton. Es ist der Schleier des Todes, der über dem Buche liegt. Es ist, als ob dem Verfasser eine geheime Sehnsucht nach dem Tode geblieben sei.

Wir veröffentlichen im folgenden einige wenige Stellen aus diesem Buche, die seine Qualitäten zeigen. C. G.

Malaga.

„Es ist Sonntagnacht, der siebente Februar neunzehnhundertsechunddreissig; in aller Oeffentlichkeit wird hier eine neue Bartholomäusnacht bereitet. Eine fremde Invasionsarmee sitzt bei ihren Biwakfeuern hinter den Hügeln, um morgen in diese Strassen einzubrechen und sie mit dem Blute von Menschen zu überschweben, deren Sprache sie nicht versteht, gegen die sie keinen Krieg führt und deren Leben ihr gestern fremd war — und so gleichgültig wie morgen ihr Tod.“

Unfreiheit.

„Bei allem Selbstgefühl kann ich mir nicht dagegen helfen, dass ich die Aufseher als Wesen von einer höheren Art betrachte. Das Bewusstsein der Unfreiheit wirkt wie ein Gift in kleinen Dosen transformierend auf meinen ganzen Charakter. Das ist mehr als eine rein psychische Veränderung, mehr als ein Inferioritätskomplex; ich habe die Empfindung, als sei es etwas wie ein unabwendbarer Naturprozess. Als ich meinen

Roman über den Gladiatorenkrieg schrieb, wunderte ich mich immer, dass die Sklaven Roms, in doppelter, dreifacher Uebermacht gegen die Freien, den Spieß nicht umkehren konnten. Jetzt beginnt mir allmählich zu dämmern, was Sklavenmentalität ist. Ich wünschte jedem, der über Massenpsychologie spricht, ein Jahr Gefängniserfahrung.

Ich habe nie an die Phrase geglaubt, dass die Diktatur einer Minorität sich allein auf der Spitze ihrer Bajonette halten kann. Aber ich wusste nicht, wie lebendig jene atavistischen Kräfte sind, die die Aktion der Majorität von innen her lähmen. Jetzt weiss ich es.“

Vom Tode.

„Wer glaubt schon wirklich an den eigenen Tod? Ich glaube nicht, dass seitdem die Welt besteht, ein Mensch bewusst gestorben ist. Als Sokrates im Kreise seiner Schüler zum Schierlingsbecher griff, musste er mindestens zur Hälfte überzeugt sein, dass er ihnen bloss ein Theater vormacht. Er musste sich ziemlich komödiantisch vorgekommen sein und sich im Stillen gewundert haben, dass die Jünger es so ernst nahmen. Natürlich wusste er theoretisch, dass der Becher eine tödliche Wirkung haben müsste; er hatte aber bestimmt das Gefühl, dass die Sache sich ganz anders verhält, als die andächtig-humorlosen Schüler es sich vorstellen; dass irgendwo ein schlauer Trick dahintersteckt, von dem nur er weiss. Natürlich weiss jeder, dass er einmal sterben muss. Aber wissen ist eins und es glauben sind zwei.“

Wenn es nicht so wäre — wie sonst hätte ich, da ich dies schreibe, das Gefühl, dass dies eine theoretische Abhandlung ist, die mich garnichts angeht?

Freilich, mindestens einmal täglich ist ein Kurzschluss des Bewusstseins ein zuckender Moment, in dem ich sehe minutenlang die Realität in vollen grellen Lichte, wie von einer psychischen Explosion erhellt.

Dann gibt es kein Denken, keine Pläne, nur bestialische Angst. Aber es geht weiter, alles geht vorüber; auch die Minuten da man vor dem Peloton steht und das Blut einem durch Mund und Nase und Augen eindringt. Und nachher hat mans hinter sich.“

Vom Sterben.

Von Dienstag auf Mittwoch wurden zehn erschossen.

Von Donnerstag auf Freitag wurden acht erschossen.

Von Samstag auf Sonntag wurden zehn erschossen.

Unser Gehör nahm übernatürliche Schwingungen an. Wir hörten alles. Wir hörten in Nächten der Erschiessungen um zehn abends das Telefon im Büro läuten, hörten den diensthabenden Wächter melden. Wir hörten, wie er in kurzen Ständen wiederholte: desgleichen... desgleichen... desgleichen... Wir wussten es war die Staatsanwaltschaft, die die Leiche in dieser Nacht zu Erschiessung durchgab. Wir wussten, dass der Wächter vor jedem desgleichen einen Namen herschrieb. Aber wir wussten nicht, ob unsern dabei waren.

Das Telefon läutete immer um zehn. Dann hatte man bis Mitternacht oder gegen Eins Zeit, auf seiner Pritsche zu liegen und zu warten. Jede Nacht machte die Bilanz seines Lebens, und jede Nacht fiel sie ungünstiger aus.

Dämonie der Macht

Vom Wesen des Machtstaates

In den „Deutschen Briefen“ des Liga-Verlages Luzern lesen wir:

Die Dämonie der Macht beginnt dort, wo die Macht sich usurpiert, nicht mehr um zu dienen, sondern um zu beherrschen, sogar den Mächtigen zu beherrschen, der meint, dass sie ihm dient. Und dieser Beginn setzt da ein, wo der Mensch die Macht nicht mehr als etwas Verliehenes anerkennt, für das er Verantwortung abzulegen hat, sondern als etwas, das er zu seiner Größe und Herrlichkeit zu handhaben unternimmt. Die Macht lässt sich nicht beherrschen — sie beherrscht, und sie beherrscht auch den, der sie zu beherrschen meint. Und ihre Dämonie wird sichtbar an dem Ausmass der Herrschsucht, in welche sie den Mächtigen treibt. Er glaubt noch, er besitze sie, indess besitzt sie ihn. Ihre Dämonie aber bewirkt, dass sie nicht allein den blendet, den sie besitzt, sondern auch jene, die nicht von ihr besessen sind. Und in diesem Umstand liegt die in ihren Ausmassen unvorstellbare Gefahr der Macht. Sie usurpiert zuerst sich, dann usurpiert sie ihre Träger — und je mehr dieser Prozess fortschreitet, usurpiert sie ihre Gegner sogar, indem sie sie lähmt. Und sie lähmt sie, indem sie deren Werte und Waffen usurpiert: ihre Ideale, ihre Parolen, sodass sie ihre Gegner mit ihren eigenen Waffen schlägt.

In Jakob Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ stehen über den Machtstaat folgende fast prophetisch anmutende Sätze:

„Zunächst stellt der Staat eine Doctrin von sich auf, welche mit der allgemeinen Wahrheit kontrastiert und im Gegensatz sowohl zur Kultur als selbst zur Religion steht.

Dann werden Ausschliessung und Beförderung systematisch gehandhabt und ersten bis zur Verfolgung gewisser Gattungen von Gebildeten gesteigert und wen man nicht verfolgt, dem verleidet man doch die freie Regung.

Dabei kommt der Geist der politischen Macht gefällig entgegen. Was sie nicht erzwingt, tut man ihr von selbst zu Gefallen, um ihre Gunst zu geniessen.“

„Ein grosses Uebel ist, dass, wo einer anlägt die anderen schon um ihrer Sicherheit willen nicht zurückbleiben dürfen.“

„Zwar werden als Zweck unter anderem auch gewisse höchste Vollendungen der Kultur (als wäre diese das leitende Prinzip) namhaft gemacht: schrankenloser Verkehr, Freizügigkeit, Erhöhung aller Bestrebungen durch Hinzutreten einer gesamt-nationalen Weihe, Konzentration des Verzelleten, grosser Mehrwert des Vereinigten, Vereinfachung des Komplizierten. Es gibt Pflöcke genug, welche meinen, sie würden dann dem einmal völlig geeinigten Staat das Kulturprogramm schreiben.

Allein in erster Linie will die Nation

(scheinbar oder wirklich) vor allem Macht. Das kleinstaatliche Dasein wird wie eine bisherige Schande perhorresziert; alle Tätigkeit für dasselbe genügt den treibenden Individuen nicht. Man will nur zu etwas Grossem gehören und verrät damit deutlich, dass die Macht das erste, die Kultur höchstens ein ganz sekundäres Ziel ist. Ganz besonders will man den Gesamtwillen nach aussen geltend machen, anderen Völkern zum Trotz.

Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübt.

Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier, und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muss also unglücklich machen.

Unfehlbar gerät man dabei in die Hände sowohl ehrgeiziger und erhaltungsbedürftiger Dynastien, als einzelner „grosser Männer“ usw., d. h. solcher Kräfte, welchen gerade an dem Weiterblühen der Kultur am wenigsten gelegen ist.“

Wir haben gesagt, es handelt sich hier um geradezu prophetische Sätze. Und doch enthalten sie nur die schlichte — und deshalb so geniale — Aufzeichnung einer historischen Gesetzmässigkeit, die aus sich selbst weiterwirkt, solange ihr nicht eine andere Kraft entgegenwirkt und sie damit unterbricht — um sie endlich zu brechen. Solange aber das nicht geschieht, greift die Gesetzmässigkeit der alles verschlingenden Macht nicht um der Unersättlichkeit willen, mit der sie sich auslebt, sondern wegen der Widerstandslosigkeit, der sie sich immerfort gegenüber sieht. Stück um Stück der noch unverschlungenen Umwelt der Macht an, steckt sie an und lähmt sie, wie die Schlange das Kaninchen lähmt. Die Macht als solche erweckt zunächst nur Abscheu — aber der Abscheu wandelt sich in Angst, je näher die Macht rückt. Und Hand in Hand mit dem Vorrücken der Macht geht die Kunde von ihrer Unbesiegbarkeit, von der Nutzlosigkeit allen Widerstandes, und je mächtigere Opfer sich ihrem Hochmut gegenüber still verhalten, umso mehr breitet sich die Bewunderung, gemischt mit Angst, vor ihr, um sie aus und rennt vor ihr her. Und die Panik vor der Macht hat die vorher noch zum Widerstand Entschlossenen schon niedergeworfen, ehe die Macht selbst aufzutreten, zu erscheinen braucht. Jetzt aber kommt es zur Bejubelung der Macht, denn der Jubel ist nur eine Form der Unterwerfung.

Der Dämonie der Macht kann eben nur widerstehen, wer nicht an ihre Unverletzlichkeit, Unabänderlichkeit, wer nicht an ihre Rechtmässigkeit glaubt. Und wer nicht gegen sie ist, ist für sie. Und wer ihr nicht widersteht, fördert sie. Dann aber hält kein anderer Wert, kein Ideal mehr vor ihr stand. Dann zwingt

sie ihren Bewunderern ihren Willen auf, so sehr auf, bis diese glauben, ihr eigener Wille vollziehe sich im Willen der Macht.

Dann gibt es nur eine Rettung mehr: das gesetzmässige Vergehen der Macht — aber davon ist heute, ist für eine unvor-ausschbare Zeit nicht zu reden. Es gibt heute nur die Wahl: entweder wird die Macht das Antlitz der Erde erneuern oder der Geist jener Werte, zu denen die christliche Tradition des Abendlandes sich heute noch — mit den Lippen — bekennt. Entweder — oder!

Jugendrecht

Die deutschen Zeitungen melden:

„Der Jugendrechtsausschuss der Akademie für deutsches Recht, der zurzeit in Berlin seine Giesjährige Sitzung abhält, beschäftigt sich mit Vorschlägen für eine gesetzliche Regelung der Bewahrung Minderjähriger. Vor allem wurde die Frage aufgeworfen, wie in Zukunft die Erziehung solcher Jugendlicher durchgeführt werden soll, die einerseits eine Gefährdung einer gesunden Jugend in den Anstalten, andererseits aber auch eine untragbare Belastung der öffentlichen Mittel bedeutet, aber trotzdem nicht aufgegeben werden können.“

Hinter diesen Sätzen verbirgt sich ein brutaler Mordplan. Straffällige Jugendliche noch schlechter unterzubringen, zu verpflegen, zu behandeln, als es in den Anstalten des heutigen Deutschland ohnehin geschieht, heisst ihnen einen langsamen und qualvollen Tod bereiten. Und nicht ein einziger Mensch aus einem 65 Millionen-Volk wagt gegen das geplante Gesetz zu protestieren, wagt sich der zum Tode verurteilten Kinder anzunehmen.

Ein verblüffendes Ergebnis

Der Nationalsozialistische Lehrerbund — unterstützt vom „Rassenpolitischen Amt der NSDAP“ und dem Propagandaministerium — schrieb vor einiger Zeit einen Wettbewerb für die Schuljugend aus: „Volksgemeinschaft — Blutgemeinschaft“. Auf diese Weise sollte den Kindern „die Bedeutung von Blut und Rasse“ beigebracht werden. Und es ging in der Tat hoch her. In der Presse machten Frick, Darré und andere Grosswüdräger für die Kinderverdummung eifrig Propaganda, im Unterricht wurden Aufsätze zum Thema geschrieben, seichte Agitationsreden gehalten, „Gemeinschaftsarbeiten“ — Scherenschnitte, Stickerereien, Photos, Familiengeschichten — zusammengebastelt, die Elternhäuser wurden dazu gepresst, ihren Kindern im Gestrüpp des Stammbaumes eine hilfreiche Hand zu reichen. Nun äussert die „Westfälische Landeszeitung“ (Nr. 56) ihre Zufriedenheit über das, was bei alledem herauskam, mit folgenden Worten:

„Die Ergebnisse sind teilweise geradezu verblüffend. In mehreren Fällen hat die Ahnenforschung Ahnengleichheit von

Schülern untereinander und auch mit Lehrern der Klasse aufgedeckt. In einer Klasse konnten fünf Schülerinnen ihre Abstammung von Karl dem Grossen nachweisen.“

Die Gören, die sich diesen Witz leisteten, haben die Intelligenz ihres Lehrers und eines hohen Preisrichterkollegiums nicht unterschätzt.

Frauen als Schwerarbeiter

In der „Preussischen Zeitung“ Nr. 52 lesen wir:

„Bei einem Bummel durch den Königsberger Hafen wird man feststellen, dass in letzter Zeit vor allem viel Kacheltransporte hier eintreffen und in den Speichern aufgestapelt werden, ebenso auch Ladungen fertiger Kachelöfen. Unser Bild zeigt das Einbringen der Kacheln in den Speicher.“

Ja. Das darüberstehende Bild zeigt das Einbringen der Kacheln. Schwere Schubkarren werden gestemmt, auf einem primitiven Gerüst steht der Zalanger und reißt eben eine neue Last in die Höhe. Oben im Speicher warten die Hände der Nächsten. Bemerkenswert an dem Bild aber ist: all diese Arbeit wird von Frauen verrichtet. „Frauen zurück ins Haus“ — auf steiler Leiter und mit einer Last Kacheln auf dem Buckel. In der Republik wurden als Schwerarbeiter längst keine Frauen mehr geduldet. Die nationalsozialistische „Preussische Zeitung“ aber — ein Parteiorgan wohlberühmt — freut sich über den Fortschritt. Sie überschreibt das Bild mit den Worten: „Hoppla, diese Frauen können zapacken!“

Tauglich oder geeignet?

Im Ehegesundheitsgesetz und im Blutschutzgesetz des Dritten Reiches wird der Begriff „Ehe-tauglichkeit“ angewandt. Dieser Begriff kollidiert jedoch häufig mit der „Ehe-eignung“, von der in den Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsdarlehen die Rede ist. Deshalb macht der Professor Dr. Neureiter im „Reichsgesundheitsblatt“ denen, die es angeht, klar, dass die Ehe-tauglichkeit gegeben ist, wenn gewisse Mindestforderungen in medizinischer und erbkundlicher Hinsicht gegeben sind. Bei der Gewährung eines Ehestandsdarlehens werde jedoch von den Bewerbern viel mehr verlangt. Sie müssen sich als frei von jedem für die Nachkommenschaft bedenklichen Erbübels erweisen. „Durch das Ehegesundheitsgesetz will der Staat die Weitergabe besonders ungünstigen Erbgutes verhindern, durch die Ehestandsdarlehen dagegen die Erb-tüchtigen fördern.“ Muss das Ehestandsdarlehen beschleunigt zurückgezahlt werden, wenn die Erb-tüchtigen im biologisch vorgeschriebenen Termin versagen?

„Reichsarbeitswoche“. Im September wird KdF eine „Reichsarbeitswoche“ veranstalten, auf der die Grundlagen zu einem deutschen Tanz festgelegt werden sollen.

Mr. Hoover, der amerikanische Ex-präsident, hatte ein Gespräch mit Hitler. Er hat Hitler erklärt, dass das amerikanische Volk niemals die Regierungsprinzipien Hitlers in Amerika dulden würde.

Um zwölf oder eins hörten wir dann den schrillen Klang der Nachtglocke. Das war der Priester mit dem Peloton. Sie kamen immer zusammen.

Dann begann es. Das Öffnen der Türen, das Läuten der Messglocke, das Beten des Priesters, die Hilferufe und das Schreien nach der Mutter.

Es kam näher auf dem Korridor, es entfernte sich, es kam näher, es entfernte sich. Jetzt waren sie bei den Nachbarzellen; jetzt waren sie auf dem anderen Flügel; jetzt kamen sie zurück. Am deutlichsten war immer die Stimme des Priesters. „Herr, erbarme dich dieses Mannes, Herr, verzeihe ihm seine Sünden, Amen.“ Wir lagen auf unseren Pritschen und klapperten mit den Zähnen.“

Freiheit.

„Oft, wenn ich nachts aufwache, habe ich Heimweh nach dem Totenhaus von Sevilla — und ich bilde mir wahrhaftig ein, niemals so frei gewesen zu sein wie dort.“

Das ist ein sonderbares und dennoch sehr lebendiges Gefühl. Wir führten ein ungewöhnliches Dasein auf dem grossen Patio; die permanente Nähe des Todes beschwerte es und nahm ihm gleichzeitig das Gewicht. Wir waren der Verantwortung enthoben. Die meisten von uns fürchteten nicht den Tod, nur das Sterben; und es gab Stunden, in denen wir auch die Angst vor dem Sterben überwandten. In diesen Stunden waren wir frei — Menschen ohne Schatten, aus dem Rang der Sterblichen entlassen; es war das absoluteste Erlebnis der Freiheit, das einem beschieden sein kann.

Sie kommen nicht wieder, und was bleibt, ist nur das Gefühl, dass man auf Zelle Nummer Vierzig etwas vergessen hat.“

Pan am Lautsprecher Die entlarvte Stimme

Dem Rundfunk verdanken wir, neben vielem anderen, ein neues Wissen vom Klangbild der menschlichen Stimme. Was der grosse Saal verhallen lässt in der Unsicherheit der Akustik: durch den Lautsprecher wird jedes Wort entlarvt. Er nimmt auf die Atmosphäre einer Massenversammlung, auf die Gloriole um ein Rednerhaupt gar keine Rücksicht. Wer richtig hinhören kann und Sinn für die Nuancen hat, für den demaskiert sich der rhetorische Schein. Die Aetherwellen genügen, den „Russen“ zu kratzen, um den Barbaren zu entdecken. Man hat aber neulich drei Stunden lang mitgehört. Vieles ist schon wieder vergessen und übertönt durch wichtiges Geschehen. Wenn man heute überprüft, was am stärksten haften geblieben ist, dann kommt man von einer Redepartie nicht los, die seltsamerweise am wenigsten kommentiert worden ist, obwohl sie das höchst Persönliche des Sprechers in sublimiertester Weise verriet. Mit schreiender Stimme, wild akklamiert von seinen Abgeordneten, erwähnte er einen Gewissenappell, den jüngst zahlreiche Mitglieder des englischen Unterhauses an ihn gerichtet hätten. Sie hatten es in der Tat riskiert, diese 88 Labour-Männer und drei Liberale, sich nach dem Schicksal der zum Tode verurteilten Lilo Herrmann zu erkundigen. „Das ist eine unerhörte Einmischung“, sagte der Oberste des Dritten Reiches. „Das deutsche Volk sieht in der Aburteilung von Verbrechern und Hochverrättern seine eigenste Angelegenheit. Ich lasse mir so etwas nicht länger gefallen. Was würden die Engländer sagen,

wenn wir uns um ihre Urteile in Palästina bekümmerten?“

Nun stimme dieser Vergleich keineswegs. Die englischen Standgerichte urteilten überführte Mörder ab, während die Untat der Frau Herrmann und ihrer vielen Schicksalsgefährten darin bestand, in Wort oder in Schrift eine dem Regime feindliche Gesinnung vertreten zu haben. Aber auf diesen Unterschied kommt es nicht an. Wenn die Menschenfreunde jenseits des Kanals oder in anderen demokratischen Ländern ihre Auffassung von Humanität an die Machthaber des Dritten Reiches herantragen, so setzen sie Anschauungen voraus, die inkommensurabel sind. Sie sind, trotz unendlicher Enttäuschungen der Meinung, mit einem bestimmten Wortschatz als Europäer sich gegenüber Europäern verständlich machen zu können. Sie wissen noch immer nicht ausreichend, wie unwägbare die Vokale menschlicher Verständigung sind. Man kann im komfortablen Palast regieren, die Repräsentations-Uniform mit dazugehöriger Diplomatensprache reden und doch das simple Menschenrecht geringer schätzen als der Buschneger, der mit der sogenannten Zivilisation durch das erste Hosenpaar in Berührung gekommen ist.

Aber es gibt einen Umstand, der verhüten kann, dass die Illusionen der humanitären Demokratie zugleich ihre Tragödie werden. Die Art, wie der Führer auf den englischen Appell reagierte, war der Aufschrei einer zutiefst getroffenen Seele. Es war Macbeths Schrecken vor den bleichen Gespenstern der einstigen Kameraden und der hingerichteten deutschen Freiheitskämpfer, die nicht aufhören, dem Erfolg-reichen ihre Wunden und Häupter zu zeigen.

Aus dem Lautsprecher von Zentraleuropa sprach nicht nur der gescheiterte grosse Pan der Gewalt. Wenn er „unerhör!“ sagt, zittert eine verborgene Furcht mit, etwas Würdiges, was sich durch Schrei und Protest befreien will. Man muss den englischen Abgeordneten für ihren menschen-tauglichen Appell, so erfolglos er auch war, dankbar sein. Es ist gut, wenn die scheinbar Starken bei solchem Anlass offenbaren, dass man die ewigen Werte nicht ohne tiefe Gewissensangst missachten kann. H.

Literarische Notizen

Aus dem „Europa-Verlag“, Zürich.

Arthur Koestler „Ein spanisches Testament“ 239 Seiten. Kart. Fr. 6. — Leinen Fr. 8. —. Die erste Auflage von Arthur Koestlers „Spanish Testament“ erschien im Dezember 1937 mit einem Vorwort der Herzogin von Atholl, konservatives Mitglied des englischen Unterhauses, und erregte in der englischen Presse und Öffentlichkeit ein ungewöhnliches Aufsehen. Vierzehn Tage nach Erscheinen hatte „Spanish Testament“ eine Auflage von 55 000 Exemplaren erreicht.

Jemand. Ein Chorwerk von Hans Sahl. Mit den Holzschnitten „Die Passion eines Menschen“ von Frau Masereel. Grossformat, 96 Seiten, gebunden Fr. 5.50.

Im tragischen Schicksal eines Einzelnen hat der Dichter in innigem Kontakt mit Masereel das Schicksal des modernen Proletariats geformt, zielbewusst und phrasenlos, angespornt vom Willen, durch seinen Jemand ein Bekenntnis abzulegen von allen und für alle — das Bekenntnis, dass jeder Mensch den Menschen achten, lieben und an sein hilfsbereites Herz ziehen soll.

Die Mordvisage

Die Verlüderung der deutschen Literatur

Im Dritten Reich werden chauvinistische Nachkriegsromane in Serien verfertigt. Der schwere Existenzkampf der Republik wird darin schamlos entstellt, ein Jahrzehnt, in dem die besten Teile des deutschen Volkes sich um den friedlichen Wiederaufbau des ausgebluteten Landes mühten und Befreiung von den drückendsten Fesseln des Versailler Vertrages mit friedlichen Mitteln durchsetzten, wird gefälscht, bedeckt, beschimpft, unfähig beschmutzt.

Greifen wir zwei dieser traurigen Hass- und Lügendokumente heraus, Beide werden von der neudeutschen Presse mit vor-schriftsmässigem Lob begleitet, beide nennen sich Romane und sind nichts anderes als romanhafte Ausschachtungen der Nazi-lügen vom „Novembervörschen“ bis 1933. Politische Pamphlete, die zwischen schmod-drigstem Feuilleton, Leitartikel und Lands-knechtsgeschichten einher pendeln.

Bleiben wir zunächst bei dem schmächtigeren Buche. Verfertiger ist ein gewisser A. Jaenicke. Es beginnt damit, dass nach dem 9. November „rotes Gesindel“ über Deutschland herfällt. Objektive Beobachter von damals haben zwar gestaunt über die Zähigkeit dieser Umwälzung, aber die braunen Geschichtsfälscher können das nun mal nicht brauchen. Angeekelt vom „Landesverrat“ geht der Held des Mach-werks, der ewige Zeilfreiwillige Peter Wüstenhagen, zu den Baltikummern, da er sich an wirkliche Arbeit nicht gewöhnen kann. Vom Ostland muss das Licht kommen. Was weiter folgt, könnte bei Dwingel abgeschrieben sein. Alle seine Haupttypen sind Silbunarten ahmt Jaenicke nach. Aber Dwingers „letzte Reiter“ wurden von Rosenbergs Nebenursur angefochten, weil der Antisemitismus fehlte und das Lands-knechtstum nicht genug retouchiert wurde. Jaenicke holt das Verpasste nach. Die Juden und Marxisten sind an allem schuld; am Waffenstillstand, an der Rückberufung der Baltikumtruppen, am Versailler Vertrag, am Poleneinfall in Oberschlesien. Ja, wenn man, statt nach Versailles zu gehen, gleich wieder das Schwert gezogen hätte — jedem Feinde wäre es versungen, einzu-marschieren...“ So wird die neue Generation belogen.

Und Welch eine hemmungslose national-istische Verhetzung! Was da im Osten vegetiert, ob Letten, Litauer oder Polen — alles „slavisches Gesindel.“ Die polnischen Freischärler — und was hinter ihnen stand — sind „Pollaken“, „die polnischen Teufel“, „die polnischen Strolche“, die „polnischen Banditen“. Der neue Front-geist. Dann kommt die Ruhrbesetzung und damit die hemmungslose Beschimpfung der „Franzmänner“, die eine „schwarze Schmach“ auf Deutschland loslassen, Greuel verüben, sich bestialisch benehmen. Die verbündete schwarze Schmach in Spanien bringt den chauvinistischen Hetzer nicht im geringsten aus dem Konzept.

Noch toller gehts gegen den „inneren Feind“. Die Ermordung Rathenaus wird ein Lichtblick genannt, Severing ein „Ober-gauner“. Die regierenden Männer sind „charakterlose Lumpen und geistige Maro-deure...“ So gehts über Seiten hinweg. Was dazwischen an Handlung spielt, ähnelt kitschigem Kriminalroman. Wie schneidig Peter mit seinem Revolver bald gegen die Separatisten, bald gegen die „Roten“ bal-let! Eine Krankenschwester hätte ihm „Quelle der Erneuerung“ sein können, retet ihn vor der „Kommune“, fällt von einem Schuss getroffen. Der Verrat, den ein Mädchen im Ruhrrevier begehen will, spielt sich im Stil der Zehngroschenhefte ab. Im Gefängnis lernt Peter einen Kommunisten kennen. Knorke ist der, nur ein Verführer. Man weiss sofort: der wird überzeugt. Richtig, schon vier Seiten später, nach einer Sausschlacht, durch eine einzige Naziredede. Alles billigstes Traktätchen. Welch ein Kitsch das alles, wie phrasenhaft, unmänn-lich aufgetragen all das Heldengedee. So, als ob ein brauner Primaner Geschichte dramatisierte.

Diese seriös gebundene Schwarte ist eine von vielen, erschien vor einigen Monaten, im selben Verlag, der „Elsa Brandström, ein Leben aus nordischem Heldentum“, herausbrachte. Der Engel der deutschen Kriegsgefangenen heiratete einen deutschen Marxisten, der ins Exil musste. Wenn das nicht stört, warum soll den Verlag Jaenickes Lügenpostille stören? Sie ist typisch für die Geschichtsschreibung des Dritten Reiches und typisch für seine Vertreter. Der Autor und seine Helden repräsentieren das Wesen des militanten Knauldentums hakenkreuzlerischer Färbung: besofen von chauvinistischer Romanik, unfähig, Wirklichkeit zu erkennen, mit Verachtung für wirkliches Wissen und Können, verlogen, blutrünstig und von schulmeisternder Ueberheblichkeit.

Um das Ausland zu täuschen, wird in

der deutschen Presse ab und zu Theater-donner gegen nationale Beschimpfung gemacht, wird vom ausländischen Schrifttum Befriedung und Entgiftung der Atmosphäre gefordert. In der braunen Belletristik aber wird chauvinistisch gehetzt, dass die Fetzen fliegen und Goebbels Presse breitet segnend die Hände darüber.

Das alles besorgt auch der andere „Roman“. Darüber hinaus will er die „Eroberung Berlins“ erzählen. Sein Verfertiger ist der Standardführer Otto Paust. Vor kurzem erteilte ihn dafür der „Kulturpreis der SA 1938“. Es ist der dritte Band einer pamphletistischen Triologie, und man kann an ihm die Trivialität der anderen zwei Wälzer ermesen. Schnoddrig-blutige Stim-mungsbilder, verbunden durch Leitartikel und seitenlange Geschichtsfälschungen. Durch die barbarische Schnoddrigkeit bricht ab und zu die Kitschigkeit des entfesselten Feldwehels. Wie der Held des Romans, der Leutnant Lingen, in Paris französischen Studenten die Leviten liest, wie rasch alle knuschen, wie sich im Schnellzug und im Schnellzugstempo die junge reiche Holländerin Antje van Hoot in diesen völkischen Lingen samt seinem Volke verliebt wie Lingen dieser Liebe widersteht, wie stolz er ist, „die Dame von Welt“ bezwungen zu haben, bedenkt: die Dame von Welt (nur ein schlechter Kommiss bringt heute so etwas noch über die Zunge) — das ist Courthamahlerie in Marschliedern. Dann steigt er in die Separatistenkämpfe. Wieviel Nazis damals mit bei den Separatisten waren, vergisst er. Dafür wird Frankreich in die Wurst gehackt:

„RF das heisst République Française. Dieses RF thront (im Rheinland) über den Eingängen der Offizierskasinos und an den Zugängen zu den Kasernen. Es sieht betrunkene Offiziere, es erlebt Vergewaltigungen und sexuelle Gemeinheiten, Schmutzereien und Bestialitäten, die zu den kunnibalischsten Kolonisationsmethoden unwürdiger und unzivilisierter Völker gehören. Die Besatzungsbürde, die von deutschen Menschen auf deutschem Boden getragen werden muss, ist so unsehener, dass vor den Schandtafen und Gemeinheiten oft genug der Neger wie der Spahi zurückschreckt...“

Wer wäre berufener zu solch kreischen-der Schmähung, als Leute, die das Viehischle der Konzentrationslager ebenso gutheissen wie die Fliegerjagden auf Frauen und Kinder? Prompt lässt der Autor seinen Helden schwören: „Femeblut muss fließen. In Strömen muss es fließen...“ Nämlich das Blut deutscher Volksgenossen. Drum geht er nach Berlin zur SA. Ha, wie soldatisch sich der Herr Leutnant dem einfachen Unteroffizier unterstellt! Der kriegt es mit dem Respekt vor dem ehemaligen Vorgesetzten, aber:

„Aber Lingen springt auf. Presst wie ein Rekrut die Hände an die Hosennaht und beschwichtigt mit bittem Blick den Aufruhr in Paul Lähns Herzen. Für einen Augenblick bangt der Leutnant Lingen, dass er den Schlächter Paul Lahn als Vorgesetzten verlieren könnte.“

Das macht uns kein Volk nach. Hier tut sich dem Leser eine fremde Welt auf, die Rührseligkeiten der Femekeachte, die Träume des ewigen Unteroffiziers. Aber knorke sind sie, unter der rauhen Schale ein goldenes Herz, schaukeln mit grossen Fäusten Kinder in der Wiege, retten bedrängte Mädchen. Die blutige Kommune dagegen der Weddingsbolschewist und die „System-bonzen“! Zörrgiebel ist ein Lump (wörtlich), der Oberste Bolschewist im Karl Liebknecht-Haus selbstverständlich ein Jude, seine gemeinste Helferin heisst Else Cohn. Die „Kommune“ ist nichts als Mord, Plünderung, Feme. Tummelplatz verdorbener Arbeiter. Und hier wird Feme plötzlich Gemeinheit. Hier werden Verräter niedergeschlagen oder „fertig gemacht“, Frauen werden als Kugelfang mit Kindern durch die Strassen getrieben, ein taubstummes Kind wird als Lockvogel abgerichtet und sinnlos misshandelt, eine Frau, verdächtige Zeugin und Auklägerin, wird vom vierten Stock durchs Fenster geschmissen, Tot Erledigt der Fall. Heil Moskau! Heroische Kommunisten tauchen auf, lachelhafte Schläger. Dem Autor lacht das Herz. Deut-sehe Bullen, von Moskau verführt. Man weiss, bald kommen sie als Bekehrte wieder. Ab und zu höhnt er das Dritte Reich und weiss es nicht. Wenn er sich über den Terror in Sowjetrußland aufregt. Oder: „Oskar musste auflöchen. Amnestie und Sowjetunion!“ Die Dolchstosslegende, die Horst Wessel-Legende, das Lied vom har-tenlang in diesem Stile:

„Wer dem Doktor einmal ins Antlitz schaute, wer ihn einmal sprechen hörte:

phrasenlos, treffsicher, eiskalt oder heiss und hinreissend, der gehört ihm, der vergisst das Gesicht des Gauletters von Berlin nicht wieder... Eine merkwürdige Erkenntnis kommt in Lingen auf: diese Arbeitergesichter sind Goebbelsgesichter! Soldatengesichter, Kämpfergesichter sind Goebbelsgesichter... Es ist ein Schützengrabengesicht. Und das kann bloss dem Doktor gehören.“

Was aus Wolans Micky Maus alles zu machen geht! Sogar ein Schützengrabengesicht. Daher der Name Isidor. Der SA-Kulturpreis konnte unter solchen Umständen nicht ausbleiben. „Der Bolschewismus züchtet die Mordvisage. Der Nationalsozialismus formt das Kampfgesicht...“ Saalschlachten toben, der Verfasser ist in seinem Element. Auf dem Höhepunkte der Kellerei bedient er sich plötzlich, lässt das Stahlbein slinken: „Weltanschauung gegen Weltanschauung“. Dabei gibt es auf diesen 880 blutrünstigen Seiten nirgends eine geistige Auseinandersetzung, nirgends eine prinzipielle Diskussion. Die ödesten Schlagworte beherrschen die Füllfeder des Schreibers. Aus den Augen seiner Lieblinge „blitzt Aktivismus“, (wörtlich so). In den Dialogen feiert die Rohheit, die Brutalität ihre Jargon-Orgien. Die „Kommune“ wird gesehen durch die Brille nazistischer Gemeinheit. Mordvisage überall. Die starre Manier, Menschen im Dialekt denken und empfinden zu lassen, ist Döblins „Berlin, Alexanderplatz“ nachgestümperl, ins Blutrünstige, Kaschemmenhafte übertragen. Zum Schluss kriegt Lingen — wie Paust sagt — die Dame von Welt, Antje van Hoot, „die Blonde, die Schöne“. Glückstrahlende, fröhliche, erlöste, singende Massen ziehen zum Maifest 1933 auf. Kein Schwindel fehlt. Nur der Reichstagsbrand. Vor diesem Verbrechen kniff auch die geölzte Füllfeder dieses braunen Immer feste drauf.

Wir haben zwei neuere Bücher aus der nazistischen Tintenflut herausgegriffen. Beide sind typisch für die braune „Schau“: der Muskelmensch, die Faust, der „rauhe Kämpfer“ und das, was sie darunter verstehen, beherrschen das Feld. Das Unteroffiziersgesicht wird zum Ruhmestitel, Kaschemmensprache und Kaschemmendanken prägen Form und Inhalt. Nicht ein geistiger Mensch darin, nirgends ein Repräsentant des Menschlichen, nirgends einer mit feineren Nerven, feinerem Gemüt. Alles roh gesehen, alles brutal gewollt, alles brutal verdreht. Alles mit der Holzaxt für die niedrigste Agitation zurecht gemacht.

Es gab auch im ansünderigen Deutschland politische Tendenzbelletristik. Aber die wurde literarisch von niemand ernst genommen, und gegen Pamphletistik konnte sich jeder Angegriffene nach bestem Können wehren. Es war ein ehrlicher Kampf. Geschichtsfälschungen jedoch galten auch im Agitationsroman als schäbig und Verherrlichungen der Brutalität waren undenkbar. Gegen die Fälschungen der braunen Schmöcke kann sich niemand wehren, die Wahrheit darf nicht antworten. Und die Presse muss dieser konkurrenzlosen, feigen Agitationsdichterei literarischen Rang andichten, prominente Federn setzen sich für diese tapferen gut geschützten Pasquillanten in Bewegung. Goebbels übrückt den Kulturskumpel darunter: Literarisch und staatspolitisch wertvoll. Und dann senkt sich der Preis auf den schmierenden Standardführer hernieder.

Zwei Beispiele für die Verlüderung und Verlümpfung der neudeutschen Literatur. B. Br.

Das geeinte Volk Die Qualitätsmeckerer

Im Dritten Reich kennt man viele Abarten des Meckerertums. Eine besonders gefährliche Sorte sind neuerdings die *Qualitäts-Meckerer*, die von der nationalsozialistischen Presse mit heftigen Worten angeprangert werden. Man kennt, so schreibt der „Westdeutsche Beobachter“, in wachsender Zahl „unverantwortliche Geschäftsleute mit üblen Verkaufsgewohnheiten“, die sich den Verkauf dadurch erleichtern wollten, dass sie ihre Ware als gute Qualität aus aller Zeit bezeichnen. Aber nicht nur das: diese „Profittäger“ wagten es sogar, von den neuen deutschen Erzeugnissen — besonders in der Textilbranche — bedenklliche Einwände zu äussern, „unter uns“, „ganz im Vertrauen.“

Den Anstoss zu solchen Meckereien gaben aber keineswegs nur die Verkäufer. Die Käufer seien noch viel schlimmer. Ein li-nientreuer Geschäftsmann schreibt in der genannten Zeitung darüber:

„Fast jeder Kunde eröffnet seine Kaufwünsche mit folgenden Fragen: *Haben Sie noch echtes Leinen? Gibt es noch Rohnessel? Ist das auch noch alte Ware?* Sind

das auch noch keine neuen Stoffe? Wieviel ist die Ware gemischt? Ich frage mich oft: Wer setzt all den Leuten diese Mücken in den Kopf? Ich komme zu der Ueberzeugung, dass alle diese Frageereien nicht nur „Fragen“ im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern mehr Meckereien grössten Ausmasses sind.“

Daneben aber besteht, wie der „Westdeutsche Beobachter“ mit wachsendem Entsetzen feststellt, noch eine dritte, vierte, fünfte Kategorie derartiger Heimtücker, die sich unentwegt um Waren aus den Jahren der Schmach bemühen und eine entsprechende Propaganda treiben. Eine Kolonialwarenhandlerin schreibt, dass sich die Reisenden und die Handwerker bei ihr einführen mit den Worten: „Die Rohware wird knapp! Und noch immer knapper! Darum kaufen Sie jetzt!“ Aber hinter den Reisenden — da ständen natürlich die Fabrikanten, die es nicht über sich bekämen, ihren Vertretern derartige Verkaufsgespräche zu verbieten.

Eine Zeitung, die diese nachdenklichen Beschwerden in die Öffentlichkeit trägt, ist selber den Meckerern zuzurechnen. Die „Mucken“, die sie ihren Lesern in den Kopf setzt, grenzen an Volksverrat.

Der heimtückische Staub

Seitdem es im Dritten Reich die Schönheit der Arbeit gibt, dürfen die Milliarden von winzigen Partikeln, die in ihrer Totalität den Staub bilden, Werkstatt und Fabrik nicht mehr heimsuchen. Wer die Behauptung, dass es trotz alledem immer noch manchmal Staub gibt, weiter aufrechterhält, setzt sich erheblichen Gefahren aus. Durch die braune Presse läuft gegenwärtig eine Anzeigenreihe, die durch verschiedene Bildfolgen für ein Mittel gegen Husten und Heiserkeit wirbt. In einem dieser Bilder beklagt sich eine junge Arbeiterin, dass sie an den Staub in dem Betrieb noch nicht gewöhnt sei. Worauf ihr der Pförtner entgegnet: „Du sprichst ja ganz leise, Kind. Gib acht, ich kann Dir helfen, und drückt ihr mit strahlender Miene ein *Hustenmittel* in die Hand, wobei er feststellt, dass er es auch selbst „hier am zügigen Tore“ brauche.

Die braune Presse ist ausser sich. Das sei nicht nur Werbung auf „Abwegen“, schreibt der „Westdeutsche Beobachter“. Das sei ein geradezu heimtückischer Angriff auf das Werk Dr. Leys, denn Staub und zügige Tore gäbe es im Dritten Reich nicht mehr. Kurz, man braucht kaum hinzuzufügen, dass diese Hustenbonbons eine Erfindung der Weisen von Zion sind, die die Volksgemeinschaft irreführen sollen.

An die Bezüher des **Neuen Vorwärts!** Wir bitten, Zahlungen nach Paris zu leiten auf Postscheck-Konto **Neuer Vorwärts Paris 88.501**

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise fuer das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), C. S. R. Kc 1.40 (18.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sb. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Dfl. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei. 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.20 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.05 (1.—).

Einzahlungen koennen erfolgen: Paris Credit Commercial de France, N° 529111 Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Warschau 194.797 Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Karlsbad, Zürich Nr VII 14.697. Rumänien: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Chechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.